

Sächsische Elbzeitung

Tageblatt für die

Enthält die amtlichen Bekanntmachungen für den Stadtrat, das Amtsgericht, das Hauptzollamt Bad Schandau und das Finanzamt Sebnitz. — Bankkonten: Stadtbank — Stabigroße Nr. 12 — Ostsächsische Genossenschaftsbank Zweigniederlassung Bad Schandau — Postfachkonto: Dresden 33 327

Fernsprecher: Bad Schandau Nr. 22 — Drahtanschrift: Elbzeitung Bad Schandau

Erscheint täglich nachm. 5 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis (in RM.) halbjährlich ins Haus gebracht 90 Pfg., für Selbstholer 80 Pfg. Einzelnummer 10 bzw. 15 Pfg. — Bei Produktionsveränderungen, Erhöhungen der Preise und Materialienpreise behalten wir uns das Recht der Nachforderung vor



Sächsische Schweiz

Tageszeitung für die Landgemeinden Altendorf, Kleingiechhübel, Kleinhennersdorf, Krippen, Lichtenhain, Mittelndorf, Ostau, Porsdorf, Postelwitz, Proffen, Raßmannsdorf, Reinhardtisdorf, Schmilkau, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächsischen Schweiz

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Hieke, Inh. Walter Hieke
Verantwortlich: K. Köhlerlapper

Anzeigenpreis (in RM.): Die 7gespaltene 35 mm breite Petitzeile 20 Pfg., für auswärtige Auftraggeber 25 Pfg., 85 mm breite Kettzeile 80 Pfg. Tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. — Bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. Anzeigenannahme für alle in- und ausländischen Zeitungen

Ständige Wochenbeilagen: „Unterhaltung und Wissen“, „Unterhaltungsbeilage“, „Das Leben im Bild“
„Aus der Welt der Frau“, „Illustrierte Sonntagsbeilage“

Richterscheinen einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Streik, Aussperrung, Betriebsstörung usw. berechtigt nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung

Nr. 131

Bad Schandau, Mittwoch, den 8. Juni 1927

71. Jahrgang

Für eilige Leser.

* Nach einer Meldung aus Bukarest stehen im rumänischen Petroleumgebiet bei Moreni seit vorgestern nacht 5 Naphtagruben in Brand, 17 Personen sind in den Flammen umgekommen.

* Nach einer Moskauer Meldung aus Peking soll zwischen Tchanghsolin und Tchangksai durch Vermittlung eines japanischen Generals ein Waffenstillstand zustande gekommen sein.

* Nach einer Mitteilung der britischen Admiralität wurden auf dem Wangpo erneut britische Schiffe von chinesischen Soldaten beschossen. Ein britisches Motorboot erwiderte das Feuer. Der britische Marinebefehlshaber hat scharfe Gegenmaßnahmen angekündigt, falls nicht der chinesische Befehlshaber in diesem Abchnitt sich entschuldigt.

Abrüstung und französische Heeresreform.

Vom Reichstagsabgeordneten Admiral Brüninghaus.
Die Vorkonferenz für die allgemeine, im Friedensdiktat von Versailles vorgesehene Abrüstung ist wie das Hornberger Schicksal verlaufen. Angesichts der nicht zu leugnenden Tatsache, daß es an allen Ecken und Enden der Welt brennt, daß Konfliktpunkte in der Luft liegen, die — mutatis mutandis — an die Zeit vor dem Weltkriege erinnern, kein überraschendes Ergebnis. Man wird es schließlich den Staaten, die es hauptsächlich angeht, nicht verübeln können, wenn sie bei der gespannten politischen Lage keine Lust verspüren, tatsächlich abzurufen und damit dem erzwungenen Beispiel Deutschlands zu folgen, wie sie dies selbst in dem von ihnen verfaßten sogenannten Friedensvertrag vorgesehen haben. Nirgendwo mehr als in der Frage der Abrüstung tritt die ganze Hinterhältigkeit des Versailler Diktates zutage. Nachdem Deutschland gefesselt am Boden liegt, nachdem Deutschlands Wehrmacht auf ein Minimum reduziert ist, denken kein Mensch daran, abzurufen. Am wenigsten Frankreich, dessen leitende Staatsmänner bei jeder Gelegenheit die hehre Mission ihres Landes, die Völker der Erde vor Krieg zu bewahren und ihnen die Segnungen einer friedlichen Kulturentwicklung zu sichern, betonen. Es ist daher immerhin lohnend, zu untersuchen, wie in Zukunft die an der Spitze einer, wie sie stets betont, friedlichen Zivilisation marschierende „Grande Nation“ sich eben diese friedliche Weiterentwicklung denkt.

Das französische Heer bestand sich seit sechs Jahren in einem Uebergangsstadium, das nunmehr mit der Verabschiedung der fünf grundlegenden Gesetze über die Wehrmacht sein Ende erreicht hat. Mit einem Schein von Recht könnte Frankreich sagen: „Ich mache Ernst mit der Abrüstung, denn ich vermindere die Aktivstärke meines Heeres um rund 10 Prozent von 695 000 auf 626 000 Köpfe.“ Diese Verringerung ist größtenteils eine automatische Folge der Herabsetzung der bisherigen ein- und zweijährigen Dienstzeit auf ein Jahr. Wie auf Grund der neuen Gesetze die Heeresreform wirklich zu bewerten ist, hat ein gewisser unverdächtigter Kronzeuge, der französische Sozialist Paul Boncour kurz mit den Worten präzisiert: „Die Herabsetzung der Dienstzeit, die wir vorhaben, und die notwendige Umbildung der Heeresorganisation bedeutet keine Herabsetzung, sondern eine Verärgerung der Landesverteidigung.“ Boncour trifft mit diesen Worten den Nagel auf den Kopf.

Die französische Armee wird sich in Zukunft wie folgt zusammensetzen: 29 000 Offiziere, 106 000 Kapitulanten, 240 000 weiße Mannschaften, 90 000 Nordafrikaner (braune), 85 000 Schwarze und Gelbe (Kolonialeingeborene), 19 000 Fremdenlegionäre, 12 000 irreguläre Farbiges, 45 000 Genarmen, insgesamt 626 000 Mann.

Auf die Stärke des Kriegsheeres hat selbstverständlich die anscheinende Verringerung des Friedensheeres keinerlei Einfluß. Im Mobilmachungsfalle stehen wie früher 28 ausgebildete Jahrgänge zur Verfügung. Beachtenswert ist, daß die Zahl der Kapitulanten von 76 000 auf 108 000 erhöht wird, ebenso wie die der Genarmen von 30 000 auf 45 000. Neben der Effektivstärke des Heeres wird für die Mobilmachungsarbeiten eine besondere Klasse von Beamten, meistens inaktive Offiziere, geschaffen. Zur Entlastung der Truppe vom Arbeitsdienst wird die Zahl der Zivilangestellten von 12 000 auf 30 000 vermehrt. Der immerhin mit der Einführung der einjährigen Dienstpflicht verbundene Nachteil soll dadurch ausgeglichen werden, daß alljährlich starke Einzulehungen von Reservisten stattfinden. Für 1927 sind Reservewahlungen für 210 000 Mann einschließlich Offizieren vorgesehen.

Man kann die Aufgabe der künftigen französischen Armee dahin charakterisieren: erstens Grenzschutz, zweitens Abgabe von Kadres für die Reserverformationen. Der Wert der letzteren, die in einem neuen Kriege von ausschlaggebender Bedeutung sein werden, wurde bekanntlich in Genf von den französischen Vertretern stets verneint, während der Chef der französischen Heereskommission, General Girod, in ganz unzweideutiger Weise öffentlich erklärt hat, nach den Erfahrungen des Weltkrieges seien diese Reserverformationen der entscheidende Faktor. Aus dieser Gegenüberstellung ergibt sich ohne Weiteres, daß die ganzen bisherigen Verhandlungen über die Abrüstung seitens der Franzosen nichts als Spiegelschere waren.

Die fünf von mir erwähnten Gesetze sind:
Das Gesetz für die allgemeine Reorganisation der Armee, das Gesetz über die Kadres und Stärken, das Wehrgesetz, das Gesetz über die Organisation der Nation für den Krieg und das Gesetz über die militärische Vorbereitung der Jugend.
Man rechnet in Frankreich damit, daß die vollständige Durchführung dieser Gesetze sich bis zum Jahre 1930 erstrecken

wird. Daher auch die Einstellung der französischen Militärs, die Rheinlandräumung vor diesem Zeitpunkt zu hintertreiben.

Man kann die nach jeder Richtung hin gut durchdachte und bis ins kleinste Detail durchgearbeitete Reorganisation kurz bezeichnen mit „Das Volk in Waffen“. Frankreich scheut auch vor Mehrkosten nicht zurück, denn tatsächlich wird die französische Wehrmacht nach der Reorganisation teurer werden, als das bisherige Heer.

Das Gesetz über die Organisation der Nation für den Krieg schafft die Grundlage dafür, daß jeder Franzose, sowie alle Organisationen wirtschaftlicher Natur sich bereits im Frieden auf den Krieg einstellen und im Mobilmachungsfalle mit ihrer Person bzw. mit ihrer gesamten Produktion uneingeschränkt dem Staate zur Verfügung stehen. Neben der militärischen besteht die Zivildienstpflicht. Jeder Franzose erhält schon im Frieden seine Mobilmachungstation, sei es in der Wehrmacht selbst, oder außerhalb. Niemand darf sich weigern, dem Staat im Kriege in irgendeiner Form Dienste zu leisten. Die Umstellung der Friedens- in die Kriegswirtschaft wird bis in alle Einzelheiten vorbereitet. Das gilt sowohl für die Industrie, als auch für die Landwirtschaft und die Finanzen. Ein „Oberster Rat für nationale Verteidigung“ übernimmt zentral die Vorbereitung der Nation für den Krieg. Bemerkenswert ist, daß dieses Gesetz nicht etwa von Poincaré eingebracht wurde, sondern sein Entstehen einem ausgesprochenen Linkskabinett verdankt. Das Ge-

setz über die militärische Vorbereitung der Jugend unterscheidet zwischen der allgemeinen körperlichen Ausbildung und der Vorbereitung auf den Militärdienst. Erstere beginnt für Knaben und Mädchen mit dem 6. Lebensjahre und dauert bis zum 16. In der zweiten Periode vom 16. Lebensjahre bis zum Eintritt in das Heer werden die jungen Leute in Sportvereinen, militärischen Jugendabteilungen, Schulen und Universitäten soweit vorgebildet, daß beim Heer selbst sofort mit der eigentlichen Offiziersausbildung begonnen werden kann. Jedes Kind erhält vom 6. Jahre an ein Kontrollbuch, das die Gefestigungspflichten der Erziehungskommission vorlegen müssen. Es würde im Rahmen dieses Artikels zu weit führen, auf weitere Einzelheiten einzugehen. Schon aus dem Gesagten ergibt sich nach meiner Ansicht mit zwingender Notwendigkeit, daß die Franzosen, und zwar auf lange Sicht, nicht daran denken, von sich aus irgendwie abzurufen. Das Recht, das Frankreich für den Schutz seiner nationalen Interessen in Anspruch nimmt, steht uns, den Deutschen, ebenfalls zu. Das Ministerium Poincaré-Briand hat kürzlich in einer an den Präsidenten der Vereinigten Staaten Coolidge gerichteten Note zum Ausdruck gebracht, daß Frankreich unerschütterlich an dem Grundsatze der Gleichberechtigung aller im Völkerbunde vertretenen Nationen festhalten würde. Es wird Aufgabe unserer Vertreter im Völkerbunde sein, diese offizielle französische Ansicht auch für die Landesverteidigung Deutschlands wirksam werden zu lassen.

Der Ozeanflieger Chamberlin in Berlin

Der Ozeanflieger am Ziel.

Landung um 17,55 (5,55 nachm.) Uhr.

Das tüdtsche Geschick, das der Vollendung des Fluges Newyork—Berlin noch im letzten Augenblick durch einige Mißhelligkeiten entgegentrat, ist besiegelt. Über die Notlandungsetappen Entleben und Kottbus wurde Dienstag gegen Abend der von Anfang an bestimmte Endpunkt der Fahrt, Berlin, erreicht.

Begeisterter Empfang in Berlin.

Um 16.15 (4.15) Uhr stieg die „Columbia“ mit Chamberlin und Levine an Bord in Richtung Berlin vom Kottbuser Flugplatz auf, begleitet von 14 Flugzeugen der Deutschen Luftwaffe. Nach 17.00 (5.00) Uhr nachmittags kam das Geschwader über dem Berliner Reichbild an und konnte von allen Straßen beobachtet werden, erschien bald über dem Flughafen in Tempelhof, wo eine dichtgedrängte große Menschenmenge in begeisterter Ovationen ausbrach. Die Flieger kreisten zum Willkommen längere Zeit in elegantem Fluge über der Reichshauptstadt und landeten dann um 17.55 (5.55) Uhr auf dem Tempelhofer Feld. Der Jubel war unbeschreiblich.

Die Zuschauermenge war trotz der Enttäuschung vom Montag auch am Dienstag bis ins Riesenhafte gewachsen. Es hatten sich vielleicht 100 000 Menschen angeamelt. Die amerikanischen Flieger wurden sofort bei der Ankunft durch den Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius sowie durch den amerikanischen Botschafter Schurman begrüßt, ebenso durch den Vertreter der Stadt Berlin, Dr. Curtius sprach im Namen des Reiches und des Preussischen Staates. Während der Reden erschollen unaußhörlich die Hochrufe der begeisterten Zuschauer. Musik ertönte und spielte abwechselnd die amerikanische und die deutsche Nationalhymne. Es war ein unbeschreiblicher Augenblick.

Abends fand zu Ehren der Flieger in der amerikanischen Botschaft ein kleiner Empfang im intimen Kreise statt. Mittwoch mittag werden Chamberlin und Levine vom Reichspräsidenten und vom Reichskanzler empfangen werden. Für Mittwoch abendhat die amerikanische Botschaft bereits Einladungen zu einer größeren Festlichkeit ergeden lassen.

Der Empfang.

Berlin, 7. Juni. Unter ungeheuren Jubelausbrüchen wurden die „Columbia“ und das deutsche Geschwader der Begleitflugzeuge von der begeisterten Menge umringt. Kurz nach der Landung der „Columbia“ ging auch das Flugzeug der Deutschen Luftwaffe, das die offiziellen Persönlichkeiten an Bord hatte, nieder und die offiziellen Empfangsfeierlichkeiten und Begrüßungsansprachen nahmen ihren Anfang.

Als erster bestieg Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius das Rednerpodium, der die amerikanischen Flieger im Namen der Reichsregierung willkommen hieß. Er führte u. a. aus: Ich beglückwünsche Sie und Ihre Nation zu Ihrer bewundernswerten Leistung. Die Bedeutung Ihres Fluges für die Verbindung unserer Völker lassen Sie mich in wenigen Worten über den allgemeinen Wert Ihres Fluges heute aussprechen. Es ist die Be-

stimmung der Menschheit, die Naturkräfte sich dienstbar zu machen, um allen bessere Lebensbedingungen zu verschaffen und um höhere Kulturstufen zu ermöglichen. Auf dem Wege zu diesem Ziele haben Sie eine neue Etappe erreicht. Daß Sie die Grenzscheiden der menschlichen Leistungsfähigkeit in Deutschen Boden gesteckt und in unsere deutschen Herzen eingeschrieben haben, dafür werden wir Ihnen Dank und darauf sind wir stolz. Hochmal herzlich willkommen namens des deutschen Volkes.

Darauf hieß Bürgermeister Scholz die beiden Atlantikflieger namens der Reichshauptstadt herzlich willkommen. Er beglückwünschte die Flieger zu ihrem Erfolg und sprach den Wunsch aus, daß sie in Berlin schöne Tage verleben und sich in der Reichshauptstadt wohlfühlen möchten.

Auch Botschafter Schurman feierte seine beiden Landsleute in einer kurzen Ansprache.

Chamberlin spricht drahtlos mit seiner Mutter.

Nach seinem Eintreffen im Zentralflughafen Tempelhofer Feld wurde Chamberlin eine freudige Überbalschung zuteil. Er konnte von dort aus mit seiner in Omaha lebenden Mutter ein kurzes drahtloses Gespräch führen, in dem er seiner Freude über den begeisterten Empfang in Berlin Ausdruck gab.

Chamberlin auf dem Wege zur amerikanischen Botschaft.

Berlin, 7. Juni. Nachdem die erste feierliche Begrüßung auf dem Flughafen vorüber war, begaben sich die beiden amerikanischen Flieger Chamberlin und Levine im Auto zur amerikanischen Botschaft. In dem Auto, das mit einem mächtigen Vorbeertranz geschmückt war, saßen die beiden Flieger zur Rechten und zur Linken des amerikanischen Botschafters Schurman. Borussia fuhr ein mit Polizeioffizieren besetzter Wagen. Die Zufahrtsstraßen, bis zur amerikanischen Botschaft am Wilhelmplatz, wo Chamberlin 18,58 Uhr eintraf, waren dicht besetzt mit einer unübersehbaren Menschenmenge, durch die sich die Hochrufe und das Lächerstöhnen wie durch eine lebende Mauer fortplanzten. Der Polizeikorridor wurde im Nu durchbrochen und die begeisterten Menschen drängten sich bis an die Automobile heran. Chamberlin und Levine saßen mit ernst Gesichtern neben dem über das ganze Gesicht strahlenden Botschafter. Sie dankten sichtlich bewegt für die begeisterten Ovationen des Publikums.

Ovationen vor der amerikanischen Botschaft.

Chamberlin vor der Presse.

Berlin, 7. Juni. Die Begeisterung der Menge, die sich in der Nähe der amerikanischen Botschaft angeamelt hatte, stieg von Minute zu Minute. Gegen 19.30 Uhr wurde der Polizeikorridor durchbrochen und die Menge strömte vor die Botschaft, wo sie den amerikanischen Fliegern solange Ovationen bereite, bis Chamberlin und Levine auf dem Vorbau über dem Portal der Botschaft erschienen. Chamberlin im Fliegerdreh, Levine im Strahlenanzug. Die Menge brach immer wieder in stürmische Hochrufe aus, auch nachdem die Amerikaner wieder ins Zimmer zurückgetreten waren.

Nach der Ankunft in der amerikanischen Botschaft fand in der Botschaft ein kurzer Presseempfang statt. Bevor die einzelnen Pressevertreter ihre Fragen stellten, wurden beide Flieger gemeinsam mit dem Botschafter mehrfach fotografiert. Chamberlin gab dann auf an ihn gerichtete Fragen Auskunft. Ueber die am meisten interessierenden näheren Umstände seines Fluges äußerte er sich jedoch nicht, so antwortete er auf die Frage des Vertreters der Telegraphen-Union, welchen Weg er denn von Irland nach Deutschland genommen habe: Ich weiß es nicht, ich

Das Alte stürzt...

Als vor kurzem der amerikanische Überseeflieger Lindbergh auch Brüssel und London besuchte, aber den kurzen Flug nach Berlin zu machen vermied, haben wir Deutschen uns alle doch ein bisschen geärgert. Aber so, wie es jetzt gekommen ist, jetzt, da Deutschland, Berlin Flugziel wurde, können wir eigentlich ganz zufrieden damit sein, daß wir sozusagen damals „geschnitten“ wurden, denn die Leistung des Mannes, der die fast 7000 Kilometer von New York bis nach Mitteldeutschland bewältigte, ist noch viel größer als die seines Vorgängers, der ja allein, ohne Begleiter, nach Frankreich flog.

Wir tun recht daran, Chamberlin zu feiern; denn man soll den Eindruck, den solche eine sportliche Leistung ersten Ranges gerade in Amerika macht, nicht gering einschätzen, und die Vereinigten Staaten werden eifersüchtig aufmerken, ob in Deutschland dieser Leistung auch äußerlich mit derselben Anerkennung entgegengetreten wird, die sie in Amerika erregt, und ob der amerikanische Flieger bei uns dieselben Ehrungen genießt, deren sich sein Vorgänger in Paris und London, den Hauptstädten der einstigen Kriegsverbündeten, erfreute. Man unterschätze derartige volkspolitologische Strömungen nicht, auch wenn wir vielleicht ein wenig anders denken, den Wert der Leistung mehr innerlich empfinden, weniger Fremde äußerlichen Gepränge für derartiges sind. Kleine Geschenke erhalten nicht bloß die Freundschaft, wie das Sprichwort sagt, sondern sie können auch neue Freundschaften anbahnen, verlorengegangene von neuem knüpfen. Und gewissermaßen machen wir auch eine Dankeschuld dadurch quitt, wenn wir den amerikanischen Flieger, der zu uns kam, mit Ehren und Anerkennung überhäufen; hat man doch die Führer unseres „Zeppelin“, als er drüben in Lakehurst niedergegangen war, gefeiert, wie eben nur Amerika feiern kann.

Wie lange wird es noch dauern und der Passagierflug von Deutschland nach Amerika ist kein Narustraum mehr, gelangt man in zwei Tagen von Berlin nach New York. Enger rücken die Länder, die Kontinente zusammen, fallen äußerliche Grenzen, die nicht in den Luftraum emporragen. „Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit“ — fast ein Symbol ist es, daß Deutschland, daß gerade Berlin als Mittelpunkt dieses einst so geschätzten, immer noch unterdrückten Deutschland zum Ziele dieses Fluges gemacht wurde. Noch gar nicht so lange ist es her, daß die letzten Fesseln fielen, in die sogar unsere doch so überaus friedliche Luftfahrt geschlagen war, und in raschem Siegeszug konnte sie sich den Platz erwerben, der ihr durch Wissen und Können gebührt. So ist neues Leben aus den Ruinen emporgelüftet und wir empfinden es als besondere Genugtuung, daß gerade der Vertreter einer Nation, die vor neun Jahren in erster Linie unseren Zusammenbruch herbeiführte, es nun gewesen ist, der ein neues geistiges Band geknüpft hat zwischen den Gegnern von einst. Gewiß überschätzen wir nicht die Wirkung einer derartigen Tat; aber wir wissen, daß das Erscheinen eines amerikanischen Fliegers über Deutschland wieder ein Schritt auf dem Wege vom Kriege weg zu einem wirklichen Frieden und zu einer besseren Verständigung hin bedeutet.

konnte nichts sehen. Auf die Frage, ob er nur nach dem Kompaß geflogen sei oder sich an die Leuchttürme der französischen Küste gehalten habe, antwortete er: er habe nur den Kompaß gebraucht. Humorvoll beantwortete er die Frage, ob er nach Amerika zurückfliegen wolle: Ja, mit dem Schiff. Chamberlin erzählte weiter, Berlin gefalle ihm sehr gut. Er habe bereits mit seiner Mutter in Amerika drahtloses Telefongespräch geführt und er hoffe, daß sie auch nach Deutschland herüberkomme, wo man ihm einen so glänzenden Empfang bereitet habe.

Als die von Votschaffter Shurman gleich zu Beginn des Empfangs gestellte Frist von wenigen Minuten verstrichen war, wurden die beiden Flieger den Pressevertretern entführt, um sich dem Publikum zu zeigen, das auf dem Wilhelmplatz stürmisch ihr Erscheinen forderte.

Hindenburg empfängt die Flieger.

Empfang durch Reichskanzler Marx.

Besondere Veranstaltungen zu Ehren der Flieger trafen Reichsbehörden, die Stadt Berlin, die amerikanische Botschaft, die Staatsregierung, die Deutsche Luft-Hansa und der amerikanische Botschafter. Chamberlin und Levine wohnen in der amerikanischen Botschaft. Chamberlin wird nicht nur, wie es ursprünglich hieß, vom Reichspräsidenten, sondern auch vom Reichskanzler empfangen werden.

Mittwoch findet ein Essen beim amerikanischen Botschafter statt, ferner ist ein Essen bei dem Reichsaußenminister vorgesehen.

Am Mittwoch findet eine Magistratsitzung statt, in der über beabsichtigte Empfänge der Stadt Berlin beraten wird. Vorgeesehen ist ein Bankett, entweder in der Wohnung des Oberbürgermeisters oder im Rathaus oder in der Städtischen Oper. Der amerikanische Botschafter war bei der Ankunft auf dem Tempelhofer Feld und richtete einige Worte an seine Landsleute. Für das preussische Staatsministerium war Staatssekretär Weismann anwesend. Für Donnerstag ist ein Diner bei Außenminister Dr. Stresemann geplant. Die Deutsche Luft-Hansa wird die Flieger durch ihre Anlagen führen, einen Theaterbesuch, Besichtigung von Potsdam, mit einer anschließenden Fahrt auf den Havelseen veranstalten.

Stresemanns Glückwunsch an Shurman.

Baden-Baden, 7. Juni. Reichsaußenminister Dr. Stresemann richtete aus Anlaß der Ankunft der amerikanischen Flieger an den amerikanischen Botschafter folgendes Glückwunschtelegramm:

„Herzlichste Glückwünsche zu dem gewaltigen Erfolg Ihrer wagemutigen Landsleute. Möchte das zeitliche Näherkommen unserer Länder auch Grundlage weiterer geistiger und kultureller Annäherung sein.“

Coolidge an Chamberlin.

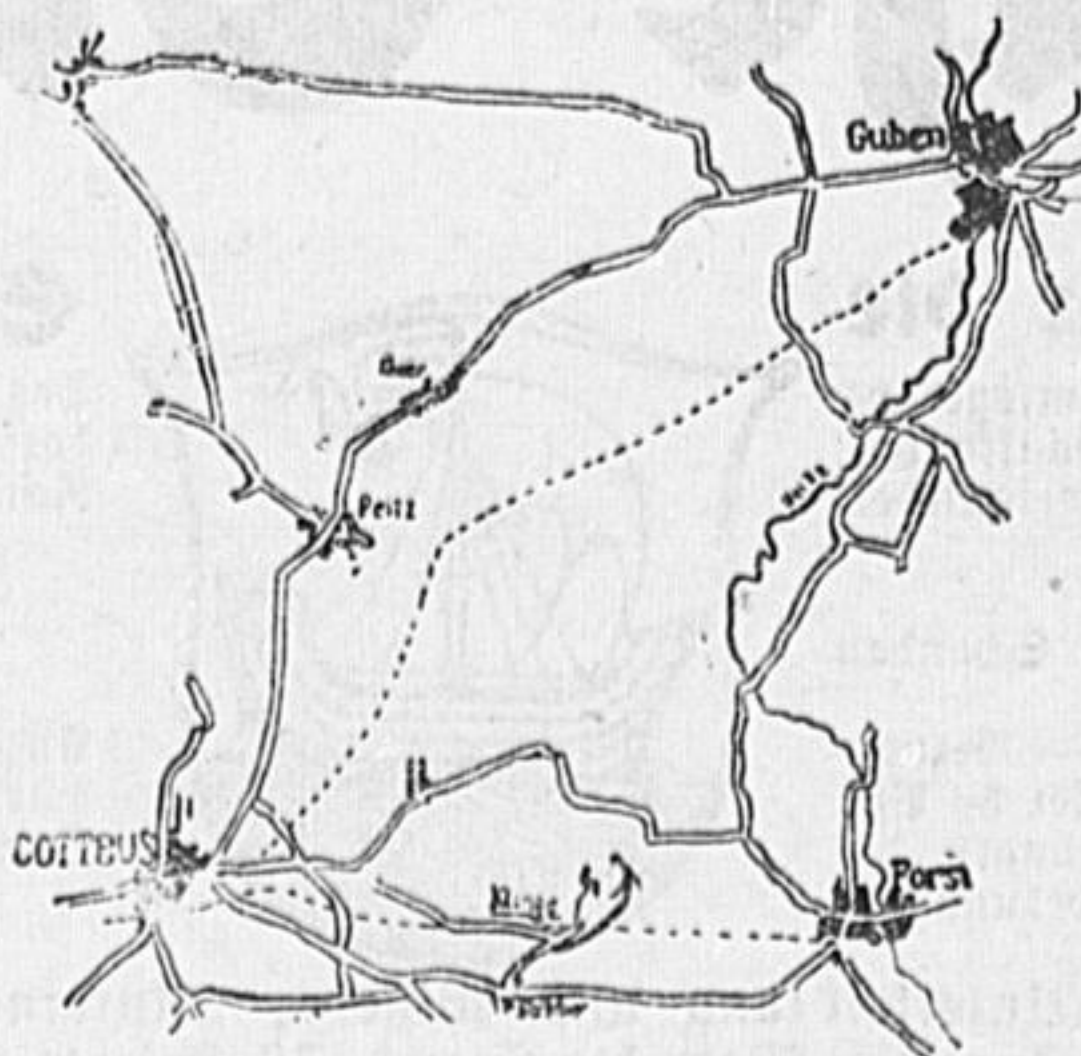
Berlin, 7. Juni. Chamberlin wurde auf dem Flughafen Tempelhof einige Minuten nach seiner Landung folgendes Telegramm Präsident Coolidges überreicht:

Glückwünsche für Ihren wundervollen Erfolg, den die Aufstellung des neuen Streckenrekords Amerika-Deutschland darstellt und Grüße an das deutsche Volk. Calvin Coolidge.

Der Konstrukteur der „Columbia“ zum Flug Chamberlins.

New York, 7. Juni. Der Chefkonstrukteur der Bellanca Flugzeugfirmen äußerte sich über das Mißgeschick Chamberlins

bei seinem Flug über Deutschland, er sei überzeugt, daß Chamberlin mit einem richtiggehenden Mit-Piloten an Bord zweifellos „ganze Arbeit“ gemacht und ohne Zeitverlust Berlin erreicht hätte. Der Streckenverlust Chamberlins durch die orientierungslose Navigation über dem europäischen Festland sowie die dort angetroffenen äußerst schlechten Wetterverhältnisse und Gegenwinde sei mit rund 1500 Kilometern nicht unterschätzt. Ein Brennstoffmangel wäre sonst gar nicht in Frage gekommen.



Notlandungsplatz Klinge.

Amerika jubelt.

New York, 7. Juni. Die Ankunft der beiden Ozeanflieger Chamberlin und Levine in Berlin wurde auf den Straßen New Yorks durch Extrablätter bekannt gegeben. Die Nachricht löste einen ungeheuren Jubel bei den Massen der wartenden Menschen aus.

Als der Dampfer „Berlin“ mit den Frauen der Flieger an Bord abfuhr, brachen Tausende von Menschen, die sich zum Abschied eingefunden hatten, in begeisterte Ovationen aus.

New York, 7. Juni. Die Begeisterung über die Landung Chamberlins in Berlin wächst in Amerika von Stunde zu Stunde. Überall, und besonders an allen Zeitungsständen, verfolgt man in höchster Spannung den Berliner Triumphflug der Ozeanflieger. Die Zeitungen veröffentlichen Großaufnahmen Hindenburgs, Shurmans, deutscher Städte, des Tempelhofer Feldes, Bilder aus der Reichshauptstadt und natürlich auch Aufnahmen von den beiden erfolgreichen Fliegern.

Präsident Coolidge richtete an den Reichspräsidenten von Hindenburg folgendes Kablelgramm. Ich danke Ihnen für freundliche Botschaft über Flug Chamberlin und Levine. Die besten Wünsche Amerikas an Deutschland. Ich freue mich, meine besten Wünsche an das deutsche Volk anzufügen und Ihnen gleichzeitig für diesen Empfang zu danken, der Amerika zuteil wurde.

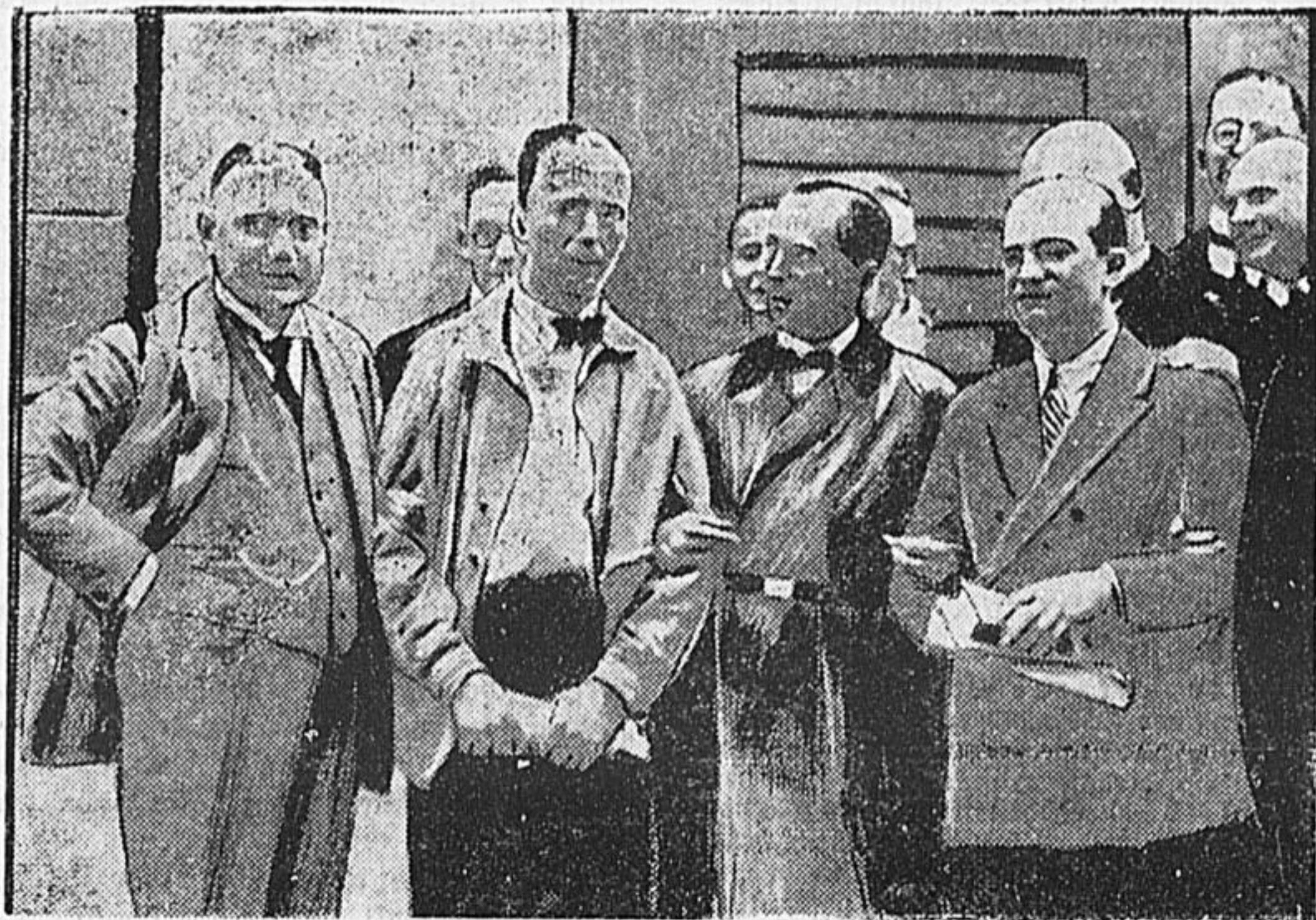
England in Erwartung Chamberlins.

London, 7. Juni. Der amtliche englische Funkdienst meldet, der transatlantische Flieger Chamberlin habe mit London gesprochen und erklärt, er werde in wenigen Tagen nach London kommen. Umfangreiche Vorbereitungen sind im Gange.

Die Gerüchte, daß Chamberlin den Rückweg nach New York wiederum mit seinem Flugzeug zurücklegen werde, werden in hiesigen Fliegertreisen nicht ernst genommen. Die Atlantiküberquerung in westlicher Richtung bleibt vorläufig noch ein zu großes Risiko, da sie gegen die immer vorhandene Luftströmung durchgeführt werden müßte.

Deutschlandsreise von Frau Chamberlin und Frau Levine.

Bremen, 7. Juni. Zu der Deutschlandreise der Frauen der Ozeanflieger Chamberlin und Levine auf dem Dampfer „Berlin“ des Norddeutschen Lloyd (nicht wie irrtümlich gemeldet wurde Hapag-Dampfer) wird ergänzend mitgeteilt, daß die „Berlin“ am Freitag, den 17. Juni, im Bremer Hafen eintrifft.



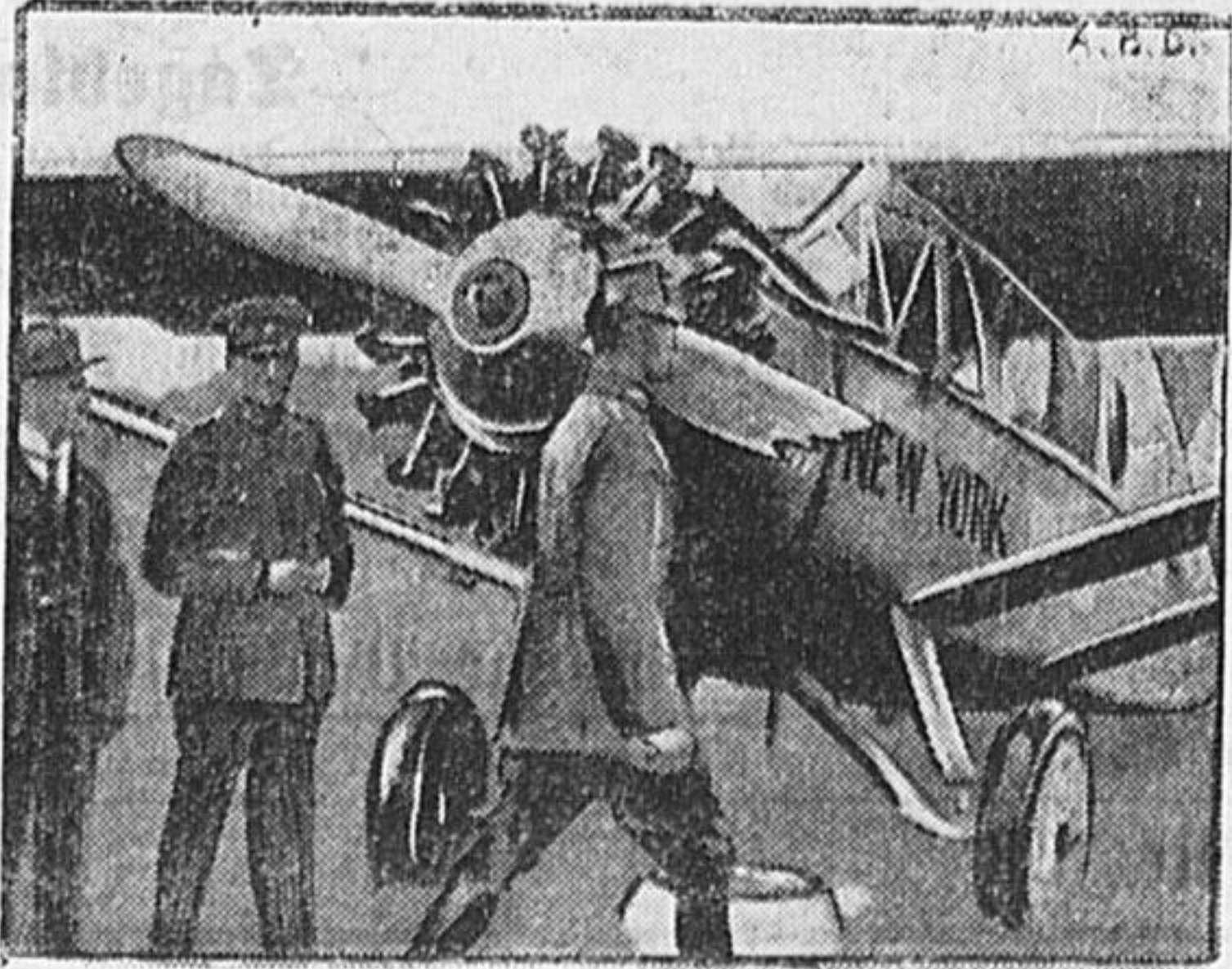
Oberbürgermeister Kreuz, Kottbus (links) neben ihm nach rechts Chamberlin und Levine.

Empfang im Kottbuser Rathaus.

Montag vormittag wurden die beiden Amerikaner aus ihrem Hotel von Oberbürgermeister Dr. Kreuz und dem Bürgermeister Baugen abgeholt und feierlich ins Rathaus geleitet. Die jubelnde Menge bildete Spalier und warf den Fliegern Blumen zu. Im Rathaus wurde zunächst die Eintragung in das Goldene Buch der Stadt Kottbus vollzogen. Dann betrat man den festlich geschmückten Sitzungssaal. Die mehr als 500 Versammelten brachen in immer erneute Hochrufe aus. Gleichzeitig intonierte die Musik die amerikanische Nationalhymne, die stehend angehört wurde. Oberbürgermeister Dr. Kreuz hielt eine Ansprache, die mit den Worten schloß: „Durch Ihren Flug haben Sie neue Bande der Freundschaft zwischen den beiden großen Nationen, den Vereinigten Staaten von Amerika und unserem geliebten deutschen Vaterlande geknüpft. An Beirätiauna der Hochschätzung für Ihre

Leistungen, in Betretung der Freundschaft für Sie und Ihre erhabene Nation verbleiben wir Ihnen beiden die höchste Würde, die unsere 1930 auf eine tausendjährige Vergangenheit zurückblickende Stadt zu vergeben hat, das Ehrenbürgerrecht.“

Chamberlin und Levine hatten Tränen in den Augen, als sie dem Oberbürgermeister dankend die Hand drückten. Botschaftsrat Voelke von der amerikanischen Botschaft fügte Worte des Dankes hinzu. Chamberlin und Levine erhielten außer der Ehrenurkunde silberne Schalen und Gefäße als Geschenke.



Flugzeug Chamberlins mit dem zerbrochenen Propeller.

Bei Chamberlin in Kottbus.

(Von unserem am Sonntag nach Kottbus entsandten Berliner CB-Mitarbeiter.)

„Über eins bin ich mir vollkommen klar: Wenn der Empfang, der den beiden Ozeanfliegern in Berlin zuteil wird, um soviel herzlicher ist als Berlin größer ist als Kottbus, dann bleibt von den beiden nichts mehr übrig. Als wir in Kottbus eintrafen, war der Marktplatz abgesperrt, da er die Menge, die das die amerikanischen Flieger beherbergende Hotel Ansoerae besaßen, um die Flieger zu ehren und zu begrüßen, nicht mehr faßte. Trotz ihrer ungeheuren Ermüdung waren Chamberlin und Levine nochmals zum Flugzeug gefahren, um die Möglichkeit des sofortigen Weiterfluges zu erwägen. Die Instandsetzungsarbeiten waren aber größer als vorausgesehen, und infolgedessen wurde beschlossen, den Flug erst am nächsten Tage fortzusetzen. Bei dieser Rückkehr zum Hotel konnten sich die beiden Flieger kaum vor der begeisterten Menge retten. Levine, ein kleiner, schwächlicher, aber sehr gebauter Sportsmann, stand dem ganzen Treiben etwas hilflos gegenüber. Ein junges Mädchen überreichte ihm Rosen, ein anderes Konfekt. Er stammelte nur verlegen: „thank you.“ Kurz darauf traf in einem zweiten Auto Chamberlin ein und wurde, wenn möglich, noch stürmischer begrüßt. Da er über 50 Stunden lang nicht geschlafen hatte, konnte er sich kaum auf den Füßen halten und mußte von seinen beiden Begleitern, dem Oberbürgermeister Dr. Kreuz und dem amerikanischen Legationssekretär Dr. Poole, fast die Treppe hinaufgetragen werden. Auf die Fragen der Pressevertreter, ob und wann er weiterfliegen würde, antwortete er, daß noch keine Entscheidung gefallen wäre, und daß er vorläufig nur den einen Wunsch hätte: baden und schlafen.“

Dennoch erholten sich beide Flieger überraschend schnell und konnten noch an einem Bankett im Rathaus teilnehmen. Auf weiteres Befragen erklärte Chamberlin, daß er nicht heruntergegangen wäre, wenn er nicht vollkommen die Orientierung verloren hätte. Von vornherein war beabsichtigt, in Berlin zu landen, und es tat ihm

juristisch leid, daß es ihm nicht gelungen ist, den richtigen Weg zu finden. Aber er hat dauernd damit gerechnet, daß ihm die Flugzeuge der Deutschen Luft-Hansa den Weg weisen würden. Leider war keines von ihnen zu sehen, so daß er die falsche Bahnstrecke entlang geflogen ist und schließlich keinen Rat mehr wußte. Nicht Benzinmangel war der Grund des Landens, sondern Navigationsfehler. Auf die Frage nach dem Verlauf des Ozeanfluges erklärte Chamberlin, daß er sich gewünscht hätte, der Landflug wäre so gut verlaufen wie dieser. Er hätte sich viel leichter über dem Ozean orientiert als über Deutschland.

Die Kottbuser sind selbstverständlich nicht wenig stolz darauf, so plötzlich der Mittelpunkt der Welt Aufmerksamkeit geworden zu sein. Die Freude über das Eintreffen der Flieger wurde noch erhöht durch ein wenig Schadenfreude Berlin gegenüber, das sich seit 24 Stunden auf den Empfang der Ozeanflieger vorbereitet hatte und das nun gegenüber Kottbus ins Hintertreffen geriet.“

Der Sowjetgesandte in Warschau ermordet.

Der Täter verhaftet.

Der russische Gesandte in Warschau, Woskow, ist auf dem Hauptbahnhof in Warschau, wo er sich mit dem bisherigen russischen Geschäftsträger in London unterhielt, ermordet worden. Auf Woskow wurden acht Schüsse abgegeben. Woskow zog selbst einen Revolver und feuerte auf den Attentäter; diese Schüsse verfehlten jedoch ihr Ziel. Im Hospital, wo Woskow sofort operiert wurde, ist er eine Stunde nach dem Attentat gestorben. Vor allem war seine Lunge durch die Schüsse schwer verletzt. Als Attentäter wurde der 19 Jahre alte, im Exil lebende russische Student Kowwerda verhaftet, der angeblich das Attentat aus politischen Motiven verübt zu haben.

Der polnische Minister des Äußeren und der polnische Chef des Protokolls weilen am Totenbett. Auch Marschall Pilsudski hat sofort nach Bekanntwerden des Attentats seine Karte an die russische Gesandtschaft abgegeben. In Berlin begab sich Staatssekretär v. Schuber in die russische Botschaft, um das Mitleid im Namen der deutschen Regierung auszusprechen. In gleicher Weise ist auch die deutsche Botschaft in Moskau instruiert worden, der russischen Regierung die Anteilnahme der deutschen Regierung zu übermitteln.

Riga, 7. Juni. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat der deutsche Botschaftsrat von Hege wie auch das Moskauer diplomatische Korps der Sowjetregierung das Bedauern über die Ermordung des russischen Gesandten in Warschau Woskow zum Ausdruck gebracht. Auch Tschitscherin hat telegraphisch seine Empörung über die Ermordung Woskows zum Ausdruck gegeben.

Der polnische Gesandte in Moskau, Patel, hat der Sowjetregierung einen Bericht über die Vorgänge auf dem Warschauer Bahnhof überreicht, der jedoch, wie verlautet, die Sowjetregierung nicht zufriedengestellt hat. Die Sowjetpresse bezeichnet den Mord als eine Folge der provozierenden Haltung Englands gegenüber der Sowjetunion und als einen schweren Schlag gegen die russisch-polnischen Garantiepaktverhandlungen. Es sei festgestellt worden, daß die polnische Presse in der letzten Zeit eine systematische Hege gegen Woskow betrieben habe. Die Sowjetregierung wird sich, wie verlautet, bis zur restlichen Aufklärung des Tatbestandes jeder scharfen Erklärung enthalten. Die kommunistischen Parteiorganisationen verlangen die Auslieferung des Mörders.

Die Leiche des Ermordeten wird am 10. Juni, begleitet von Rosenholz, nach Moskau transportiert werden. Als Nachfolger Woskows werden Rosenholz und Bradowski genannt.

Warschau, 7. Juni. Die Warschauer russische Gesandtschaft wird einstweilen von Botschaftsrat Mianow geleitet werden. In Warschau ist man über das Attentat außerordentlich erregt und fast stündlich erscheinen Extrablätter mit immer neuen Einzelheiten. Selbst die Ankunft der amerikanischen Jeangieser in Deutschland, die gestern noch ganz Warschau in Atem hielt, wird heute kaum noch beachtet. Der französische Gesandte hat der sowjetrussischen Gesandtschaft als Donen des diplomatischen Korps sein Beileid ausgesprochen.

Eine russische Note an Polen.

Moskau. Litwinow überreichte dem polnischen Gesandten in Moskau, Patel, eine Note, in der es u. a. heißt: Die Regierung der Sowjet-Union bringe die Ermordung ihres bevollmächtigten Vertreters Woskow in Zusammenhang mit einer ganzen Reihe von Akten, die auf die Zerkünderung der diplomatischen Vertretung der Sowjetunion im Ausland hinführen. Die Regierung der Sowjet-Union sehe in der Ermordung ihres Gesandten auch eine Folge dessen, daß von Seiten der polnischen Regierung nicht alle notwendigen Maßnahmen gegen die verbrecherische Tätigkeit russischer Konterrevolutionäre terroristischer Organisationen ergriffen worden seien. Die russische Regierung habe die polnische Regierung wiederholt vor der Möglichkeit provokatorischer Verbrechen gewarnt und glaube, daß die polnische Regierung die Verantwortung für das Geschehene nicht abzulehnen vermöge. Sie behalte sich das Recht vor, nach Eintreffen erschöpfender Nachrichten über das in Warschau verübte Verbrechen auf diese Frage zurückzukommen.

Zusammenkunft Stresemann-Tschitscherin.

Baden-Baden, 7. Juni. Der russische Außenkommissar Tschitscherin folgte heute einer Einladung des Reichsaußenministers zu einem Frühstück und hatte im Anschluß hieran mit ihm eine längere Aussprache. Der Reichsaußenminister nahm hierbei auch Gelegenheit, Tschitscherin die Anteilnahme der Reichsregierung an dem Tode des Gesandten der Sowjetrepublik in Warschau, Woskow, zum Ausdruck zu bringen. Dr. Stresemann trifft morgen wieder in Berlin ein.

Französische Vermittelung in Belgrad?

Paris. Nach dem Soir hat die französische Regierung bereits eine Intervention in Belgrad eingeleitet, um eine friedliche Regelung des Streites mit Albanien zu erreichen.

Genf und der neue albanisch-jugoslawische Konflikt.

Genf, 7. Juni. Der Generalsekretär des Völkerbundes hat heute, nachdem bei ihm eine Abschrift der Note der albanischen Regierung an die Belgrader Regierung eingegangen war, telegraphisch bei der albanischen Regierung angefragt, ob die gestern überreichte Note offiziell zur Kenntnis der Mitglieder des Völkerbundes gebracht werden soll. Eine Antwort der albanischen Regierung ist bisher noch nicht eingetroffen. In Völkerbundsreisen glaubt man, daß der neue Konflikt in den nächsten Tagen eine glückliche Einigung finden wird, da, wie amtlich verlautet, bei der albanischen Regierung die Neigung zu weitgehendem Entgegenkommen und baldiger Haftentlassung des verhafteten Delegierten besteht.

Russisch-französische Schuldenregelung.

Nach einer Meldung aus Paris ist zwischen der französischen und der russischen Kommission zur Regelung der russischen Schulden ein Abkommen getroffen worden, wonach Rußland an Frankreich während 62 Jahren jährlich 72 Millionen Goldfranken zurückzahlt.

Wirbelsturm und Hagelwetter in Oberschlesien.

Breslau, 7. Juni. Ueber dem Kreis Groß-Strehlitz wütete ein schweres Unwetter. Von dem Gogoliner Kalkwerk wurde ein großes Dach heruntergerissen und mit einem erheblichen Teil Mauerwerk mehrere hundert Meter weit auf die Wiege ge-

schleudert. Die Frau eines Eisenbahnbeamten wurde von herunterfallenden Ziegelsteinen so schwer verletzt, daß sie sofort ins Krankenhaus überführt werden mußte.

In Groß-Stein wurde eine Frau von dem Orkan in die Luft geschleudert und fand dabei den Tod. Bei dem wolkendurchdringten niederschlagenden Regen wurden die tiefer gelegenen Wohnungen der Ortschaft Gogolin unter Wasser gesetzt und stark beschädigt. Durch den Hagel sind besonders die Getreidefelder in einer Breite von etwa 7 Kilometer und einer Länge von etwa 20 Kilometer völlig vernichtet.

Auf dem Dominium Sakrau sind neben zahlreichen anderen Ortshäusern der Umgebung sämtliche Gebäude durch die Gewalt des Orkans abgedeckt und der Park vollständig zerstört worden. Besonders die landwirtschaftlichen Kreise sind durch diese Unwetterkatastrophe außerordentlich schwer betroffen worden. Von Provinz, Regierung und Staat wird schnelligste Hilfe erwartet.

Folgen der Unwetterkatastrophe in Mecklenburg.

Schwerin, 8. Juni. Der Rat der von der Unwetterkatastrophe schwer heimgeschlagenen Stadt Barchim und eine zur Einleitung der Hilfsaktion gebildete Kommission haben der Mecklenburg-Schweriner Regierung von dem völligen Verluste der Ernte telegraphisch Kenntnis gegeben und zwecks sofortiger Feststellung um Entsendung von Sachverständigen gebeten. Das Landesfinanzamt wurde um Stundung oder Erlass der Steuern ersucht. Die Ernte in der dortigen Gegend ist, wie festgestellt werden mußte, total vernichtet. Die Felder müssen neu bestellt und beäet werden.

Aus Stadt und Land.

Merkblatt für den 9. Juni.
Sonnenaufgang 3¹¹ | Mondaufgang 1¹⁴ N.
Sonnenuntergang 8¹⁸ | Monduntergang 1²⁰ V.

Gauturnfest Bad Schandau
vom 2. bis 4. Juli 1927

Auch der Wohnungsausschuß hat bereits mehrmals getagt und sich eingehend mit der Quartierfrage befaßt. Gilt es doch während des Gauturnfestes etwa 2000-3000 Turner und Turnerinnen aus ca. 90 Vereinen mit rund 10000 Mitgliedern in unserer Stadt und ihrer nächsten Umgebung in Einzel- und Massenquartieren unterzubringen. Deshalb sei schon heute ein jeder, der gewillt und in der Lage ist, einen frischen Turner oder ein feines Turnermädel unterzubringen, herzlich gebeten, sich bald bei Kaufmann Hammer - Kirchstraße - in die dort ausliegende Quartierliste unter Preisangabe einzutragen und nicht erst das Erscheinen der Bevollmächtigten des Wohnungsausschusses abzuwarten. Besondere Wünsche, ob Turner oder Turnerin, ob jung oder alt, werden gern berücksichtigt. Doch wolle die Einwohnerschaft in Anbetracht des edlen Zweckes unserer großen deutschen Turnjahre die Preise für die Quartiere möglichst niedrig bemessen und, wer dazu in der Lage ist, auch Freiquartiere zur Verfügung stellen. Denn auch mancher „arme Schluder“ wird sich an diesem Feste mit beteiligen wollen und sich freuen, wenn ihm mit einem Freiquartier tatkräftig unter die Arme gegriffen werden kann. Es sei in dieser Beziehung nur auf die Turnersahrt nach Pulsnitz hingewiesen. Welche Gastfreundschaft ist dort unseren Turnern und Turnerinnen zuteil geworden, und wie viele haben dort unentgeltlich Quartier erhalten.

Jedenfalls hat die Turngemeinde etwas Großes eingeleitet und nun ist es auch Ehrensache aller Kreise unserer Einwohnerschaft, den Teilnehmern des Gauturnfestes das Beste vom Besten zu bieten, daß sich ein jeder später noch gern dieser Tage erinnere und bald wieder freudigen Herzens seine Schritte nach unserem Dreieck und seinen Freunden und Bekannten das gastfreundliche Bad Schandau wärmstens zum Besuch empfehle; denn das ist die beste Reklame. In diesem Sinne richten wir nochmals an die gesamte Einwohnerschaft die Bitte, sich recht zahlreich an der Unterbringung der Teilnehmer an dem Gauturnfest zu beteiligen.
Gut Heil!

August Hermann Francke.

Zu seinem 200. Todestage am 8. Juni.
Von Professor Dr. Gerhard Bude.

Wenn man nach Halle kommt und dort die Franckeschen Stiftungen besucht, die in ihrem Umfange fast wie eine kleine Stadt anmuten, und wenn man dann dabei erwägt, aus wie kleinen Anfängen diese Stiftungen hervorgegangen sind, dann kann man nicht genug darüber staunen, wie eine solche Entwicklung möglich war. Sie ist in erster Linie dem genialen Weitblick des Begründers der Stiftungen, August Hermann Francke, zu verdanken. Sein 200. Todestag fällt auf den 8. Juni dieses Jahres und wird überall Veranlassung geben, dieses Mannes mit Bewunderung, Verehrung und Dankbarkeit zu gedenken.

August Hermann Francke wurde am 22. März 1683 zu Lübeck geboren, kam aber schon in zarterster Jugend nach Gotha, wohin Herzog Ernst der Fromme den Vater als Hof- und Justizrat berief. Nach Absolvierung des Gotha'schen Gymnasiums studierte er in Erfurt, Hamburg, Leipzig. Im Jahre 1685 wurde er in Leipzig Magister und habilitierte sich an der dortigen Universität. In dieser Zeit begannen auch seine Beziehungen zu Spener, der damals als Oberhofprediger nach Dresden berufen war. Beide Männer traten für die Anschauungen des Pietismus ein und zogen dadurch heftige Angriffe und Verleumdungen von Seiten der Orthodoxie auf sich. Francke verließ dann Leipzig und hielt sich eine Zeitlang in Lüneburg auf, wo, wie er selbst berichtet, seine innere Bekehrung und Läuterung erfolgte. Von hier aus ging er wieder nach Hamburg, kehrte aber kurz darauf nach Leipzig zurück und hielt dort seine Vorlesungen wieder ab. Im Jahre 1690 wurde er Diakon der Augustinerkirche in Erfurt, gab aber diese Stellung infolge der feindseligen Gesinnung der Erfurter Geistlichkeit bald auf. Nach einem kurzen Aufenthalt in Gotha erhielt er auf Empfehlung Speners, der mittlerweile von Dresden nach Berlin gekommen war, und dort als Konsistorialrat und Probst zu St. Nicolai einen großen Einfluß auf die Befehdung der Pfarrstelle und der theologischen Professuren in Halle gewann, das Pastorat zu Glaucha bei Halle und zugleich eine Professur an der Halle'schen Universität. Er kam am 7. Januar 1692 in Halle an. Seine Wirksamkeit entfaltete sich nicht sowohl auf theologischem Gebiete, als vielmehr auf dem Jugendberziehung und führte zu der Entfaltung jener Anstalten, die als Franckesche Stiftungen seinen Namen berühmt und unsterblich gemacht haben. Franckes glühendes Verlangen, der armen und unwissenden Jugend zu helfen, beschäftigte sich zunächst im Unterricht der Kinder, die in Glaucha jeden Donnerstag nach damaliger Sitte vor seiner Tür erschienen, um ein Almosen zu empfangen. Bevor er ihnen dieses verabreichte, ließ er sie bei sich eintreten und besprach sie in Gegenwart der Alten etwa eine Viertelstunde aus dem Katechismus (Luthers nach dem Grunde ihres Christentums). Dabei stellte er eine unglaubliche Unwissenheit fest. Er versuchte die Kinder dadurch zur Schule zu halten, daß er ihnen das Schulgeld gab. Um hierzu und für andere Armenunterstützungen die nötigen

40-jähriges Jubiläum als Lehrer an der Stadtschule Bad Schandau. Morgen, Donnerstag vollenden sich 40 Jahre, daß Oberlehrer Zimmer an unserer Stadtschule als Lehrer tätig ist. Nachdem er vorher in Delsen und Rottwendorf als Hilfslehrer gewirkt hatte, trat er am 9. Juni 1887 hier zunächst als Vikar ins Amt, wurde später zum Hilfslehrer ernannt und dann als ständiger Lehrer für die damalige Bürgerschule eingewiesen. Oberlehrer Zimmer, der in großem Segen an unserer Schule wirkte und besonders als Lehrer der Kleinen eine hervorragende Stelle einnimmt, kann diesen Tag in geistiger und körperlicher Frische begehen. Viele seiner einstigen Schüler werden gewiß an diesem Tage dankbar ihres ehemaligen Lehrers gedenken.

Strassenperrung. Wegen Massenichtarbeiten wird die Festungsbergstraße in Königstein vom 14. bis mit 17. Juni 1927 für allen Fahrverkehr gesperrt. Dieser wird in Richtung Pirna und Dresden und umgekehrt in Richtung Bad Schandau auf die Pirna-Teichener Staatsstraße über Hermsdorf, Hütten verwiesen.

Vorkäufiges Ergebnis der Elternratswahlen. Der Landesverband der christlichen Elternvereine Sachsens teilt folgendes Teilergebnis der Elternratswahlen in Sachsen mit: Von den 459 sächsischen Schulen, die im Vorjahre Elternräte hatten, liegen nunmehr die Ergebnisse von 372 Schulen vor, wodurch ein vorläufiger Ueberblick auf den Ausgang der diesjährigen Neubildung der Elternräte möglich ist. In den 372 Schulen, wo die Neubildung der Elternräte bereits durchgeführt ist, gehören 2195 der christlichen und 1599 der weltlichen Seite an (2181 : 1599 im Vorjahr). Die christliche Mehrheit beträgt 596 (582 im Vorjahr).

Die Aufhebung der deutsch-tschechoslowakischen Pafwisa? Der Text des Vertragsentwurfs über die gegenseitige Aufhebung der Pafwisa zwischen der Tschechoslowakei und Deutschland, der auf der kürzlichen tschechoslowakisch-deutschen Konferenz in Berlin beschlossen wurde, wird nunmehr Gegenstand von Verhandlungen des Innenministeriums mit den übrigen interessierten Ministerien bilden. Die definitive Aufhebung der Pafwisa mit Deutschland soll im Herbst 1927 durchgeführt werden.

Dresdner Sender 275,2. Die Nachrichtenstelle der Oberpostdirektion teilt mit: Die Darbietungen des Dresdner Senders sind auf Welle 294,1 oft durch ausländische Rundfunksender gestört worden. Seit einigen Wochen sendet Dresden deshalb auf Welle 275,2. Da die Versuche ein günstiges Ergebnis gehabt haben, wird die Welle 275,2 beibehalten werden.

Zeitgemäße Warnung. Die Staatsanwaltschaft Bautzen erläßt folgende Warnung: „Die Unfälle, die durch Kraftfahrzeuge verursacht werden, nehmen von Monat zu Monat zu. Aus ihnen hebt sich eine Gruppe heraus, die unter allen Umständen vermieden werden kann: In der das Gebiet der Staatsanwaltschaft umfassenden sächsischen Landstrasse werden überaus häufig, man kann fast sagen täglich, Radfahrer von Kraftfahrzeugen angefahren. Es stellt sich fast immer heraus, daß diese Radfahrer statt auf der rechten, auf der linken Straßenseite gefahren sind und versucht haben, unmittelbar vor den heranfahrenden Kraftfahrzeugen schnell noch auf die rechte Straßenseite zu gelangen. Der Erfolg für den Radfahrer ist gewöhnlich der, daß er, wenn nicht tot, so doch mit gebrochenen Gliedern unter dem Kraftwagen herorgezogen wird. Das geschieht, wie gesagt, fast täglich! Es sind meist Arbeiter und Landleute, die so häufig für ihr ganzes Leben zu Krüppeln werden. Die Lehre daraus: Jeder Radfahrer fahre immer auf der rechten Straßenseite. Sie ist die Verkehrsseite. Muß er doch einmal links fahren, und hört er ein Kraftfahrzeug hinter sich herkommen, so bleibe er auf der linken Straßenseite, bis es vorüber ist. Das ist vernünftiger, als die Straße, ohne sich vorher umzusehen, vor dem Kraftfahrzeug nach zu überqueren. Bei weitem am sichersten ist es aber, nur auf der rechten Seite zu fahren. Warni Freunde und Verwandte! Hinter jeder Unvorsichtigkeit lauert der Tod!“

Neustadt. Ein Leipziger Markthelfer fuhr mit seiner Frau und einem Freund auf einem Motorrad mit Beiwagen am Sonntagabend gegen 9 Uhr in rasendem Tempo den Heidehübel herunter. Der Fahrer verlor dadurch die Herrschaft über das Rad, streifte bei dem Donatshofen Garten das Brüllengeländer und riß mehrere eiserne Stäbe heraus. Durch den Anprall stürzten die Fahrer vom Rade. Während der Markthelfer infolge seiner Verletzungen dem hiesigen Krankenhaus zugeführt werden mußte, kam die Frau und der Freund des Markthelfers außer einigen Hautabschürfungen und zerrißenen Kleidern ohne nennenswerten Schaden davon. Die Verunglückten befanden sich auf einer Schwarzfahrt.

Mittel zu erlangen, ließ er wöchentlich eine Armenbüchse bei öffentlich genähten Studenten und anderen Leuten herumgehen. Aber er hatte damit nur geringen Erfolg. Da brachte er in seiner Wohnstube eine Büchse an und schrieb darüber zwei Sprüche aus dem Neuen Testament, die zur Wohltätigkeit für die Armen auffordern. Als einmal eine wohlthätige Frau sieben Gulden in diese Büchse gelegt hatte, sagte Francke: „Das ist ein ehrlich Kapital, davon muß man etwas Rechtes stiften; ich will eine Armerenschule damit anfangen.“

Eine solche richtete er im Jahre 1695 ein, und sie wurde die Grundlage für die Franckeschen Stiftungen. Weil bald bekannt wurde, daß diese Schule vortreffliches leistete, schickten auch Bürger ihre Kinder gegen Bezahlung zu diesem Unterricht, so daß die Zahl der Schüler in kurzer Zeit auf 50 bis 60 stieg. Bald erkannte Francke, daß bei manchen Kindern außerhalb der Schule wieder verdorben wurde, was er an ihnen bisher gewirkt hatte. Daher beschloß er, einige Kinder ganz bei sich zu behalten. Zu diesem Zwecke verwandte er die Zinsen eines Kapitals von 500 Talern, das ihm für seine Unternehmungen vermacht worden war. Er nahm ausschließlich Waisenkinde auf; zunächst brachte er sie in verschiedenen Häusern unter und ließ sie von einem Studenten beaufsichtigen. Im folgenden Jahre kurz vor Pfingsten wurden sie — es waren damals 12 Kinder — in einem neuen gehauenen und durch einen Anbau erweiterten Hause vereinigt. Als ihre Zahl weiter anwuchs, stellte er zur Aufrechterhaltung der äußeren Ordnung einen Hausverwalter an. Damit war die Waisenanstalt begründet.

Schon im Sommer 1695 waren Francke 500 Taler zur Unterstützung armer Studenten übergeben worden. Er begann 1696, mit Hilfe dieses Geldes zunächst 24, bald aber einer weit größeren Zahl von Studenten freien Tisch zu gewähren. Er setzte für diese eine besondere Tischordnung auf und stellte einen Inspektor an, der eine gewisse Aufsicht über die Beteiligten führte. Aus ihnen wurden dann die Lehrer für die verschiedenen Schulen gewählt. Dies bedeutete den Grundstein für das „seminarium praeceptorum“. Aus diesen Anstalten entwickelten sich in rascher Folge der große Komplex von Schulen und Instituten verschiedener Art, die fast dem Ende des 18. Jahrhunderts unter dem Namen „Franckesche Stiftungen“ zusammengefaßt sind. In ihnen wurde die Jugend im Geiste des Pietismus erzogen, einem Glauben, der in der Liebe tätig ist. Aus diesem Geiste entstand das ganze Unternehmen, und ihm hatte es auch seinen Erfolg zu verdanken. Und auf diesem Geiste beruht auch die Bedeutung, die August Hermann Francke für die Pädagogik gebührt. „Indem er sich in allen seinen Anstalten mit der entschiedensten Energie die Aufgabe stellte, nicht bloß Kenntnisse zu vermitteln, sondern christliche Bildung und christliches Leben zu pflanzen, gebildete Christenmenschen zu erziehen, brachte er dieses allerdinges tief in dem Wesen des Christentums begründete Prinzip zu einem Bewußtsein, wie es in ähnlicher Weise bisher nie vorhanden gewesen war.“ (Kramer, A. S. Franckes pädagog. Schriften.)

Rosenthal-Schweizermühle. Abgestürzt ist am Sonntag nachmittag im Klettergebiet in Eiland ein Dresdner Kletterer. Bei dem Sturz aus 15 m Höhe zog er sich außer verschiedenen äußeren Verletzungen auch eine Nierenquetschung zu. Nachdem ihm hier ärztliche Hilfe zuteil geworden war, wurde er mittels Krankenauto des Wohlfahrtsamts Pirna nach dem Stadtkrankenhaus in Pirna gebracht.

Pirna. In die Erbe gesprungen war in der Nacht zum zweiten Feiertag ein in der Mitte der 20er Jahre stehender Einwohner von hier, und zwar in der Nähe des Wingerhauses im Stadtteil Posta. Vom Führermeister der dortigen Fähre wurde er wieder an Land gebracht. Mitglieder des Samaritervereins Pirna brachten den Geretteten ins Krankenhaus. Später mußte er der Landesanstalt zugeführt werden.

Liebstadt. Sittlichkeitsverbrecher verhaftet. Hier wurde am Freitag der Karussellbesitzer Bretschneider aus Gersdorf bei Berggießhübel durch den Gendarmereiposten verhaftet und dem Gerichtsfängnis zugeführt. B. hat sich an dem fünfjährigen Söchterchen des Stellmachermeisters R. vergangen.

Dresden. Festnahme einer Ladendiebin. Von der Kriminalpolizei wurde am 4. Juni die 20 Jahre alte Stille Lina L. aus Finsterwalde, die sich seit Ende April in Dresden aufhielt und seit dieser Zeit wiederholt Ladendiebstähle verübt hat, festgenommen. Sie ließ sich in Goldwarengeschäften Schmuckstücke zum Kaufe vorlegen und stahl bei dieser Gelegenheit wertvolle Brillantringe und Ohringe.

Dresden. Max Foerster zum 60. Geburtstag. Am 9. Juni feiert Geheimrat Prof. Dr. Ing. E. h. Max Foerster seinen 60. Geburtstag. Mit seinem Bruder Fritz Foerster, dem hervorragenden Chemiker unserer Technischen Hochschule, entstammt er einer alten Grünberger Gelehrtenfamilie. Seit 1900 ordentlicher Professor, wirkt er nunmehr über drei Jahrzehnte als Dozent lehrreich an unserer Alma mater. Er ist einer der angesehensten Vertreter der deutschen Bauingenieur-Wissenschaft.

Dresden. Gemäldeb Diebstahl. Das Kriminalamt Dresden teilt mit: Von dem 31 Jahre alten Geschäftsführer Otto Himmelmann wurde in der Nacht zum 1. Juni aus einer Gemäldeausstellung in Karlsruhe eine größere Anzahl wertvolle Gemälde, Zeichnungen und sonstige Kunstgegenstände gestohlen. Unter den gestohlenen Bildern befinden sich solche von Rembrandt, v. d. Velde und Hollmann. Zeichnungen von Hans Thoma und Weisitzzeichnungen von Professor Eröbner.

Dresden. Trauerfeier für D. Dr. Köhlich. In der von Tausenden von Teilnehmern gefüllten Kreuzkirche fand am Sonnabend die Trauerfeier für den dahingeschiedenen Oberkonsistorialrat D. Dr. Franz Köhlich, Stadtsuperintendenten von Dresden, statt. Nachdem der Kreuzchor einen Abschiedschoral gesungen hatte, gedachte Pfarrer Seidel der Persönlichkeit des Verstorbenen und seiner Bedeutung als geistlicher Führer und Pfarrherr in herzlichen Worten des Dankes seiner segensreichen 40jährigen Amtstätigkeit. Pfarrer D. Blandmeister erinnerte in seinem Abschiedswort an die Tätigkeit des Verstorbenen als Superintendenten Dresdens, als Führer des Evangelischen Bundes und des Gustav Adolf-Vereins, denen D. Dr. Köhlich in unermüdlicher Tatkraft voranging. Dann grüßten den Verstorbenen die Blumenpenden zahlreicher Korporationen und Persönlichkeiten. Präsident D. Dr. Boehme sprach Dankesworte für das Evangelisch-lutherische Landeskonsistorium, Oberbürgermeister D. Dr. Seehen, Würzen, gedachte des Wirtens des Verstorbenen als Vizepräsident der Landesynode. Landesbischof D. Ihmels zeichnete in seinem Schlusswort die Bekanntheit der Persönlichkeit Köhlichs. Mit ihm scheidet ein leuchtendes Vorbild der evangelischen Christenheit. Unter feierlichem Glockengeläut, bei halbmaße wehender Kirchenfahne, bewegte sich der Trauerzug zum

Trinitatisfriedhofe. Mit einem Segensworte wurde der Entschlafene in die Gruft gesenkt. Es trauert um ihn die gesamte deutsche evangelische Kirche.

Blauen. Der Mörder des Bürgermeisters Paulus, Bergen, verhaftet? Aus Reuthe in Bayern wird dem Böglandischen Anzeiger berichtet, daß dort der Mörder des Bürgermeisters Arno Paulus aus Bergen bei Adorf verhaftet worden ist. Es handelt sich um einen gewissen Friens, einen überaus gefährlichen Verbrecher, der wenige Tage vor seiner Festnahme, der er heftigsten Widerstand entgegensetzte, einen Einbruchsdiebstahl verübt hatte.

Annaberg i. E. Zur Linderung der Wohnungsnot. Zur Linderung der Wohnungsnot beschloffen die Stadtverordneten, eine Anleihe von weiteren 100000 Mark aufzunehmen.

Bauhen. Öffentliche Anerkennung. Die Kreis-hauptmannschaft Bauhen spricht dem Oberrealschüler Ernst Wilhelm Werner Müller in Bauhen für die am 7. Mai d. J. durch schnelle und entschlossene Handlungsweise bewirkte Errettung eines Kindes vom Tode des Ertrinkens öffentliche Anerkennung aus.

Leipzig. Unterschlagungen im Jugendamt. Ein Sekretär beim Rat der Stadt Leipzig ist vor einigen Tagen entlassen worden. Er galt als pflichttreuer und treuer Beamter, hat aber im Laufe der letzten Monate über 3000 Mark aus der Wohlfahrtsstiftung des der Stadt gehörigen Kinderheims Bad Dürrenberg unterschlagen. Die Angelegenheit ist der Staats-anwaltschaft übergeben worden. Der Beschuldigte hat ein grund-sätzliches Geständnis abgelegt, bestreitet aber die Höhe der ange-geworbenen Summe. Er war beim Jugendamt angestellt.

Aus den Nachbarstaaten.
Folgschwere Explosion.

Altenburg. Im Sägewerk der Firma Bernhard Scharfshmidt in Treben entstand nachts eine Kessel-explosion. Die Kessel-reiniger Anton Ziedel und Louis Schäferlein, beide in Rößig wohnend, sind dabei tödlich verunglückt. Der erstere war sofort tot, während Schäferlein auf dem Transport ins Altenburger Krankenhaus gestorben ist. Was die Ursache der Kessel-explosion gewesen ist, steht noch nicht fest. Augenzeugen wollen beobachtet haben, daß eine Stichflamme aus dem Kessel herausgeschossen ist.

Produktenbörse zu Dresden vom 7. Juni. Weizen inländ. 73 Rg. 298-303, stetig, dgl. 69 Rg. 270-275, stetig, Roggen sächs. 69 Rg. 270-275, stetig, dgl. 66 Rg. 257-262, stetig, Sommergerste, sächs. 270-285, ruhig, Winter- und Futtergerste 245-270, ruhig, Hafer 268-273, fest, Mais La Plata 193-198, fest, dgl. Cinquantin 210-230, ruhig, Widen 28-29,50, ruhig, Lupinen blaue 20,50-21,50, ruhig, dgl. gelbe 21-22, ruhig, Futterlupinen 18,50-19,50, fester, Erbsen, kleine gelbe 33-37, ruhig, Strochenschnitzel 14,25-14,75, ruhig, Zuckerschnitzel 19-21, ruhig, Kartoffelstücken 34-34,50, ruhig, Futtermehl 18,50-20, fest, Weizenkleie 14,50-15, ruhig, Roggen-kleie 16,70-18,20, fest, Dresdner Marken: Kaiser-Auszug 50 bis 52, ruhig, Bäckermundmehl 43-45, Weizenmehl 24-25, ruhig, Inlandweizenmehl Type 70% 42-44, ruhig, Roggenmehl Ol Type 60% 43-44,50, ruhig, dgl. I Type 70% 41-42,50, ruhig, Roggen-nachmehl 24-25, ruhig, Feinste Ware über Notiz.

Die Preise verstehen sich bis einschließlich Mais je 1000 Rg., alle anderen Artikel je 100 Rg. in Mark. Rottlee, Erbsen, Widen, Pelusken, Lupinen und Mehl (Mehl inkl. Sac frei Haus) in Mengen unter 5000 Rg. ab Lager Dresden, alles andere in Min-deftmengen von 10000 Rg. waggongfrei sächs. Versandstationen.

Letzte Drahtmeldungen.
Um Danzigs Hoheitsrechte auf der Westplatte.

Hamel an den Völkerratsrat.
Danzig, 8. Juni. Der Danziger Völkerratskommissar, Professor van Hamel, hat an den Völkerratsrat ein Memorandum in der Angelegenheit der Danziger Hoheitsrechte auf der Westplatte gerichtet. Er betont darin, daß sowohl die Danziger als auch die polnische Regierung gegen seine Entscheidung vom 8. April 1927 Protest eingelegt haben und führt dann nochmals die einzelnen Streitpunkte zwischen Danzig und Polen auf, ohne jedoch dazu Stellung zu nehmen; er verweist lediglich auf den inzwischen erfolgten Briefwechsel und bemerkt, daß er weder durch diese Schriftstücke, noch durch die Unterhaltung mit den verschiedenen Delegationen zu einer Aenderung seiner Ansicht gelangt sei. Zum Schluß macht der Völkerratskommissar den Vorschlag, seine Entscheidung vom 8. April als Grundlage für einen Beschluß des Völkerratsrates zu nehmen, durch den die Streitpunkte be-hoben werden sollen. Im übrigen halte er sich zur Verfügung des Völkerratsrates, um ihm die für erforderlich erachteten Erklä-rungen zu geben.

Statistiker bei einer Probe zum Reinhardt-Gastspiel in Wien.

Wien, 8. Juni. Bei der gestrigen Probe zum Reinhardt-Gastspiel „Das Mirakel“ im Zirkus Renn-Gebäude brach plötzlich ein Streik der Statisten aus. Die Statisten forderten sofortige Heraussetzung der Löhne von 18 auf 30 Schillinge. Die Probe mußte abgebrochen werden. Erst nach Bewilligung der Forde-rung nahmen die Statisten ihre Tätigkeit wieder auf.

Neue Ueberschwemmungskatastrophe in Amerika.

Nach Meldungen aus New-Orleans sind in den Staaten Mississippi und Illinois erneut weite Gebiete überschwemmt wor-den. Die Bevölkerung befindet sich auf der Flucht.

Warum Levine mitflog.

Paris, 8. Juni. Wie aus Newyork gemeldet wird, geht aus Briefen Levines an seine Verwandten hervor, daß er den Ocean-flug mitmachte, um den Vorwürfen entgegenzutreten, daß er aus der Fliegerei ein Geschäft machen wolle, aber keinen Sport-geist besitze.

Chamberlin nach Prag eingeladen.

Prag, 8. Juni. Der amerikanische Geandte in Prag, Ein-stein, hat sich nach Berlin mit der Bitte gewandt, daß der Ocean-flieger Chamberlin Prag besuchen möge. Der tschechoslowakische Aero-Klub hat an den Flieger ein Begrüßungstelegramm abge-gandt, in dem ebenfalls der Hoffnung auf einen Besuch Cham-berlins in Prag Ausdruck gegeben wird.

Wasserstand im Monat Juni.

Da-tum	Elbe							Dres-den	Bad-Schan-dau	
	Moldau	Iser	Eger	Nim-burg	Met-nik	Leit-meritz	Auf-sig			
7.	-106	-16	+12	+22	+55	+64	+60	+73	-80	-58
8.	-100	-30	+16	+20	+36	+67	+84	+59	-86	-76

Anmerkung: Ein plus bedeutet über 0, ein minus bedeutet unter 0

Ruderverein Bad Schandau
E. V.
Freitag, den 10. Juni, abds. 8 Uhr
Monatsversammlung
im Vereinsheim Hotel Goldner Anker
Wichtige Tagesordnung. Erscheinen aller Aktiven erwünscht.
Der Vorstand

Albert Engelhardt Uhren, Goldwaren
Uhrmacher Sprechapparate,
Bad Schandau Platten, optische Artik.

Preiswerte Angebote
Herren-Anzüge 22.-, 36.-, 48.-
54.-, 59.-, 65.-
Gummi-Mäntel 13.-, 21.-, 26.-
30.-
Lederol-Jacken 18.50, 24.-, 29.50
Loden-Mäntel 16.-, 22.-, 29.-
32.-, 38.-, 42.-
Wind-Jacken 7.-, 12.-, 15.-, 17.-
19.-, 22.-, 25.-
Sport-Hosen 6.-, 7.-, 10.-, 12.-
14.-, 16.-, 18.-, 20.-
Wash-Joppen, Lüster-Sakkos
Burschen-Hosen, Knaben-Hosen
Arbeits-Mäntel, Arbeits-Hemden
Leder-Hosen, Schlossersachen
Wander-Hemden, Wander-Hosen
in ganz bedeutend großer Auswahl
R. Grahl
Pirna, Elbtor, Dohnasche Str.
Herren- und Knaben-Kleidungen

Statt Karten
Zurückgekehrt vom Grabe unseres teuren Entschlafenen des Bankbeamten
herrn Emil Walter Schinte
drängt es uns allen denen, die unsern tiefen Schmerz zu lindern suchten und ihre Anteilnahme durch Wort und Schrift und zahlreichen Blumen-schmuck bezeugten, hierdurch unsern
herzlichsten Dank
auszusprechen. Auch den lieben Kameraden des hiesigen Militärvereins mit seinem Vorstand Herrn Müller für die erwiesene Aufmerksamkeit herz-lichen Dank.
Du aber, lieber Walter, ruhe in Frieden!
Bad Schandau, Dresden und München
Im Namen aller tieftrauernden Hinterbliebenen
Emil Schinte, Zollobetriebsf. i. R.

Bremen-Südamerika!
hervorragende Reisegelegenheiten mit den bestens bekannten und beliebten Dampfern Norddeutscher Lloyd Bremen
Kostenlose Auskunft erteilt:
in Bad Schandau: Emil Schmidt, Elbstraße 60

Gelber Schäferhund
mit schwarzem Rücken
zugelaufen
Geg. Erstattung der Futter- u. Inserionskosten abzuhol.
Krippen,
Gasthaus Ziegelsteine
Inserieren bringt Gewinn
Einer sagt's dem andern und alle kommen ins Tucher, Dresden-A., Webergasse / Scheffelstr.
Ausschank der Feinherl v. Tucherndach Brauerei, Nürnberg
Wahlspruch: Großer Umsatz, kleiner Nutzen
Jeden Mittwoch Schweinschlachten, jeden Sonnabend und Sonntag Spezialtage zu kleinen Preisen. Das weltberühmte Tucher à Glas 36 Pfg.

Zur beginnenden Pflanzzeit
Rhododendron
winterhart, verschied. Sorten und Größen
Nyalea mollis, pontica u. rustica winterhart, gelb bis feurigrot, verschied. Größen
Burgus
Kugeln, Pyramiden, Stämmchen, Büsche für Becken vorrätig in allen Größen und Formen
Coniferen für Grabstätten, Gartenschmuck, Decken, für Alpengärten (mit zwergigem Wuchs)
Kirschlorbeeren vorzüglich dekorativ in Kübeln, immergrün
Vorstehende Sachen werb. mit Erdballen geliefert
Ferner: Clematis in 6 groß-blumigen Sorten, Hoch-, Halb- und Fußstammrosen in Sorten, l. Dual, Rank-rosen und Ziergehölze fein. Sorten. Reiche Sortimente winterharter Blütenstauden
Echter selbstklimmender Witwein. Versand nach auswärts. Preislisten frei
Pirnaer Baumschulen
Pina a. E., Dresdner Str. 6 Min. v. Bahnhof Ruf 704

Die Loreley
Senfen, Sichel, Wegsteine
Senfenbäume
Dengelzeug
empfeht
Paul Hering
Eisenwarenhandlung
Zaufenstr. 55

Einem gefundenen Schlaf
und damit eine Kräftigung des ganzen Nervensystems erzielen Sie nur durch den echten
'Baldravin'
Patentamt. gesch. unter Nr. 342681. Er enthält sämtliche Extraktivstoffe der Baldrianwurzel in kräftig. Sildwein gelöst. Alle Nachahmungen, die als ebenfogut angeboten werden, weisen man entschieden zurück.
Zu haben in Apotheken u. Drogerien, bestimmt in der **Abler-Apothete**

Jugendliches kinderliebes Mädchen
wird per 15. d. M. in gute Stellung nach **Sebniz** gesucht
Auskunft erteilt die Geschäftsst. d. Sächs. Elbtg.

Hotel Waltersdorfer Mühle
im Polenztal
Täglich nachmittags wieder die beliebten **Kaffee-Konzerte**

Kirchliche Nachrichten.
Jugendbund für Entschiedenens Christentum.
Heute 1/9 Uhr Jugendbundesversammlung. Thema: „Missionsdienst.“ Marl. 16, 14-18. Jedermann herzlich willkommen. Sohnsteiner Str. 69.

Die Loreley

Werbeträftige Drucksachen
liefert in kürzester Zeit
die Buchdruckerei der Sächsischen Elbzeitung

Die Treue zum Volkstum.

Tagung des Vereins für das Deutschtum im Ausland.
(Eigener Bericht unseres Mitarbeiters.)

W. S. Goslar, im Juni.

Die alte, über tausendjährige Reichsstadt am Fuße des Harzes prangte im schönsten Schmuck ihrer Blumengärten und unzähliger Fahnen und Pfingstmaien, als die deutsche Jugend, singend und mit Kränzen im Haar, ihren jubelnden Einzug hielt. Sonderzug auf Sonderzug rollte aus allen Richtungen des Reiches herbei und in wenigen Stunden waren nahezu 18000 jugendliche Teilnehmer, welche insgesamt über 1000 Schulgruppen angehören, in musterhafter Ordnung ausgeladen und in Massenquartieren untergebracht. Aber diese Zahl, obwohl sie diejenigen aller bisherigen Tagungen übertrifft und einen Begriff von dem unaufhaltsamen Anwachsen der Bewegung gibt, erschöpft die Teilnehmerzahl bei weitem nicht, da sie die Erwachsenen und die aus den benachbarten Gebieten zu Fuß herbeigezogenen Festteilnehmer nicht einschließt.

Aus den zahlreichen Arbeitstagungen sind besonders die auf ein tiefstes Schaffensprogramm gestimmten Versammlungen der auslandsdeutschen Frauen und die Studentenversammlung zu erwähnen, welche durch die zahlreiche Teilnahme baltischer Hochschüler aus sämtlichen Nordstaaten ausgezeichnet war. Unter den künstlerischen Darbietungen machte wohl den tiefsten Eindruck die Aufführung des Dramas „Nochvolk“, das ergreifend den Kampf der Südtiroler um ihre Muttersprache schildert.

Den äußeren Höhepunkt der Veranstaltungen bildete diesmal in ganz besonderem Maße

der Festzug,

der über anderthalb Stunden über den malerischen Marktplatz vorbeidesserte. Eröffnet von den Fahnen der Goslarer Vereine und den Chorgliedern der Klausthaler Vergnügenden und eingeleitet nach Landesverbänden, bot dieser Zug ein herzerhebendes Bild frischer deutscher Jugendkraft. Die einzelnen Abteilungen führten außer ihren Fahnen und Wimpeln humorvolle und sinnige Heimatabzeichen mit sich, die Nürnberger einen Riefenbleistift, die Stettiner eine Plunder, die Kieler einen goldenen Reifen mit Spinnen, die Leipziger ein dides Buch, die Tilsiter einen gewaltigen Käse, die Münchener ein Abbild der Frauenkirche und die Breslauer ein Modell ihres Rathauses usw. Unter den zahllosen Trachtengruppen wurden wohl am lauesten bejubelt die Saarländerinnen in ihren entzückenden weißen Leinwandbüschen, die Südmährer aus dem Kufhändchen und die Siebenbürger Sachsen in ihren goldgestickten Patriziertrachten.

Unvergänglich wird auch allen Teilnehmern die Pfingstnorgensprache sein, bei der in dem natürlichen Amphitheater der Ratschiesergrube ein evangelischer Bischof aus Norland und ein katholischer Prälat aus dem deutsch-ungarischen Burgenland über die Treue zum Volkstum predigten, und der feierliche Abschluß der Tagung im Kaiserpaal der uralten Kaiserpfalz. Hier teilte Oberbürgermeister Klinge mit, daß Goslar zum dauernden Andenken an dieses deutsche Pfingsten einer seiner Straßen den Namen der Stadt Bozen gegeben hat, und Staatssekretär a. D. v. Hünke, der Vorsitzende des V. D. M., stellte fest, daß das deutsche Hundertmillionenvolk sich als eine Schicksalsgemeinschaft zu fühlen beginne, aber auch zu begreifen anfangen, daß das bedrohte Auslandsdeutschtum nur durch die Opfer und die Arbeit aller Volksgenossen erhalten und gestärkt werden könne.

Hindenburg und Stresemann an den V. D. M.

Goslar. Auf das von dem Verein für das Deutschtum im Ausland aus Anlaß seiner Goslarer Pfingsttagung an seinen Ehrenvorsitzenden, v. Hindenburg, gesandte Begrüßungs-Telegramm ist folgender Dank an den Vorsitzenden des Vereins, Erz. von Hünke, eingegangen: Ihnen und den zur Pfingsttagung versammelten Vertretern des deutschen Volkstums sende ich herzlichsten Dank für freundschaftliche Meinungen und treuherzige Grüße. gez. von Hindenburg, Reichspräsident. Weiter ist von Reichsaussenminister Dr. Stresemann folgender Drahtdraß eingelaufen: Die aufrichtigsten Wünsche für guten Erfolg dortiger Tagung. gez. Stresemann.

Deutschland und Ungarn.

Die deutsch-ungarischen Handelsbeziehungen. Bei Verhandlung des Gesekentwurfes, durch den die ungarische Regierung zur provisorischen Regelung der Handels- und Verkehrsverhältnisse mit den Auslandsstaaten ermächtigt werden soll, wies Baron Joseph Szereanyi im Oberhause darauf hin, daß Ungarn kein Tarifaikommen mit Deutschland habe. Deutschland sei abermals zu einer führenden Rolle gelangt und Ungarn wäre durch feste Fäden an diese Land geknüpft, das in der Vergangenheit sein größter Absatzmarkt gewesen ist. Auch heute sei dieser Markt von größtem Werte für Ungarn. Im Laufe der anzuhaltenden Verhandlungen werde Ungarn einen schweren Stand haben, denn Deutschland schütze seine Agrarproduktion, besonders aber seine Weinproduktion auf das nachdrücklichste. Dennoch unterliegt es keinem Zweifel, daß Deutschland zum Abschluß eines entsprechenden Vertrages bereit sein werde, da es ein Interesse daran habe, daß es im Donauraum ein wirtschaftlich und politisch starkes Ungarn gebe.

Der Minister des Äußeren, Mallo, erwiderte, die Regierung sei sich klar über die wirtschaftlichen Schwierigkeiten gegenüber Deutschland. Trotzdem würde sie es gern sehen, wenn die Verhandlungen noch im Laufe dieses Jahres aufgenommen würden. Ein Weißbegünstigungsvertrag mit Deutschland stehe noch heute in Kraft, doch gäbe es noch zahlreiche Fragen, deren Regelung nur im Wege einer Tarifrattifizierung möglich wäre.

Deutsches Geschwader in Lissabon.

Deutschland und Portugal.

Das unter dem Kommando des Vizeadmirals Rommens in Lissabon eingelassene deutsche Geschwader besteht aus den Linienschiffen „Schleswig-Holstein“, „Graf“, „Hessen“ und dem Kreuzer „Berlin“. Die portugiesische Regierung hat für die Dauer des Aufenthalts einen Admiral attachiert. Nach dem Austausch der offiziellen Befehle und einer Audienz beim Präsidenten der Republik fand unter Anwesenheit des Präsidenten ein Staatsdiner mit anschließendem Empfang und Ball statt. Dann gab die deutsche Gesandtschaft für die Offiziere ein Essen. Im Laufe der Woche sind verschiedene Festlichkeiten vorgesehen. Die Abreise des Geschwaders wird am Freitag erfolgen.

Im Verlauf des von der deutschen Gesandtschaft gegebenen Dinners wandte sich der deutsche Gesandte, Dr. Borekch in einer Ansprache an den Präsidenten der Republik, Carmona, und betonte, daß er mit großer Freude feststelle, daß dank der klugen Leitung des Präsidenten die Beziehungen zwischen den beiden Ländern leichter und freundschaftlicher würden. Präsident Carmona antwortete, er hoffe, daß die Wünsche und Hoffnungen des deutschen Gesandten sich in eine fruchttragende Wirklichkeit umsetzen würden und freue sich feststellen zu können, daß hierzu die Regierung aus freien Stücken beigetragen habe und im Einklang mit den berechtigten Interessen des Landes weiter beitragen werde.

Politische Rundschau Deutsches Reich

Verchiebung der deutsch-rumänischen Verhandlungen.

Durch den in Rumänien während der letzten Tage eingetretenen Regierungswechsel muß die Fortführung der Verhandlungen, die von dem ehemaligen rumänischen Finanzminister Lapedatu als Bevollmächtigten der rumänischen Regierung mit den Vertretern der deutschen Regierung über die wirtschaftliche und finanzielle Wiedervereinigung der beiden Länder geführt worden sind, verschoben werden. Minister Lapedatu ist daher nach Bukarest zurückgereist, um die Stellung der neuen Regierung zu dem behandelten Fragenkomplex zu erfragen.

Potsdam und Preußen.

In der Verwaltungsstreitsache, die zwischen dem preussischen Staatsministerium und dem Magistrat der Stadt Potsdam wegen der Weigerung des Potsdamer Oberbürgermeisters, die städtischen Gebäude am Verfassungstage zu beslagern, entstanden war, ist vom preussischen Oberverwaltungsgericht eine Entscheidung zugunsten der Stadt Potsdam ergangen mit der Begründung, daß die Stadt nicht gehalten werden könne, an anderen als den gesetzlich festgelegten Feiertagen zu flaggen. Der 11. August sei aber kein staatlicher Feiertag im Sinne des Gesetzes. Das preussische Staatsministerium will sich, wie es heißt, in den nächsten Tagen darüber schlüssig werden, ob es nicht die gesetzliche Anerkennung des Verfassungstages als eines staatlichen Feiertages, wenigstens für Preußen, von sich aus in die Wege leiten soll.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Am Montfrontkämpfertage wurden etwa hundert Siftierungen vorgenommen. Zu einem ersten Zusammenstoß kam es zwischen Polizei und Kommunisten, als diesen das Musizieren während der Nacht verboten wurde. Die Polizei ging energisch gegen die Ruhestörer vor.

Paris. Der russische Votschafter in Mexiko, Frau Kollontai, wurde, bevor sie eine Urlaubsreise nach Deutschland untrat, von der Polizei während eines ihr zu Ehren veranstalteten Empfanges verhaftet, da die Polizei annahm, daß es sich um eine im geheimen geführte Messe handele. Erst nach längerer Untersuchung wurde Frau Kollontai freigelassen.

London. Wie Reuter mitteilt, hat sich der Staatssekretär für auswärtige Angelegenheiten, Austen Chamberlain, zu einem vierzehntägigen Erholungsurlaub nach Hy-les-Bains begeben. Von dort wird er nach Genf reisen.

Rom. In einer Rede im Senat führte der Unterrichtsminister aus, daß die Italienisierung in Südtirol immer größere Fortschritte mache. Es existiere in ganz Südtirol keine Mittelschule mehr mit deutscher Unterrichtssprache, auch alle Elementarschulen bis zur vierten Klasse einschließend seien italienisch.

Moskau. Das Bezirksgericht Odessa hat acht Teilnehmer einer monarchistischen Organisation zum Tode durch Erschießen verurteilt.

Kairo. Das Blatt „Motattam“ meldet, daß die Lage in Ägypten wieder ernst geworden sei. Der britische Oberkommissar habe König Fuad mitgeteilt, daß er die britische Antwort nicht annehmen könne, und ist mit seinem Botschafter in Verbindung getreten.

Bermischte Nachrichten aus aller Welt.

Durch Großfeuer eingäschert.

Abdorf i. Bgl. Im benachbarten Bergen brannten Scheune, Stallungen und Wohnhaus des Gutsbesizers Epißbarth nieder. Das Feuer griff hierauf auf den Gasthof „Heiterer Wald“ über und äscherte diesen mit Scheune und Tausend ebenfalls ein. Der Brandschaden ist beträchtlich und nur zum Teil durch Versicherung gedeckt. Zahlreiche landwirtschaftliche Maschinen und Kleinvieh sind mitverbrannt.

Schwere Schlägerei in Herzsprung.

Angermünde. Auf einem Tanzvergnügen in Herzsprung kam es am 2. Pfingstfeiertag zu einem schweren Zusammenstoß zwischen roten Frontkämpfern und Leuten des Stahlhelms. Mit Tischmessern, Säcken und Mistgabeln bewaffnet ging man aufeinander los. Zwei der Beteiligten erlitten derart schwere Verletzungen, daß sie in das Angermünder Krankenhaus eingeliefert werden mußten. Einem Angehörigen des Stahlhelms wurde eine Mistgabel in den Leib gestochen, während einer der roten Frontkämpfer mehrere Messerschnitte und Stieb- wunden erlitten hat.

Ein jugendlicher Messerstecher.

Speyer. Am Abend des Pfingstmontags gerieten hier zwei junge Burschen in Streit, in dessen Verlauf der 15-jährige Herbel seinen 14-jährigen Gegner durch einen Stich ins Herz tötete. Ferner verletzte Herbel noch einen anderen Jungen durch Messerschnitte am Kopf.

Schwere Bluttat.

Gießen. In Nödden (Kreis Gießen) geriet der Obergrenadier Karl Müller vom Infanterieregiment Nr. 15 im Wirtshaus mit mehreren Zivildisten in einen Wortwechsel, der seine Ursache in beleidigenden Äußerungen der Zivildisten über die Reichswehr gehabt haben soll. Der Wortstreit artete schließlich in Tötlichkeiten aus, in deren Verlauf der Obergrenadier — angeblich aus Notwehr — seinen Browning jagte und mehrere Schüsse abgab. Der Maurer Johannes Wagner wurde getötet und der Maurer Heinrich Eckenmüller durch einen Kopfschuß erheblich verletzt. Der Soldat versuchte in einem Zivilkloz zu fliehen, wurde aber am Bahnhof Gießen verhaftet. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Föhllicher Ausgang eines Wortwechsels.

Frankfurt a. M. Am Pfingstmontag geriet der Schreiner Kimmel mit einem unbekanntem kriegsbeschädigten Manne in einen heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Unbekannte dem Kimmel mit seinem künstlichen Arm mehrere Schläge über den Kopf versetzte. Kimmel, der vor drei Jahren einen Schädelbruch erlitten hatte, ist seinen Verletzungen erlegen. Der Täter konnte ermittelt und festgenommen werden.

Zwei Opfer des Rheins.

Duisburg. Zwei Duisburger, die mit einem Faltboot eine Fahrt nach Köln unternommen hatten, kenterten kurz vor Köln und ertranken. Ihre Leichen wurden geborgen.

Beseitigung von Straftaten.

Duisburg. Auf Anordnung der Staatsanwaltschaft wurde der Justizoberwachmeister Karl Stagner vom hiesigen Amtsgericht verhaftet. Ihm wird zur Last gelegt, beim Verschwinden von Strafvollzugsakten beteiligt gewesen zu sein.

Schadenfeuer in Spezia.

Spezia. In einer hiesigen Zutepperei wurden durch eine ausgebreitete Feuersbrunst etwa 1000 Rollen Zute verbrannt. Der Schaden beträgt ungefähr eine Million Lire.

Börse und Handel.

Anteilige Berliner Notierungen vom 7. Juni.

* Börsebericht. Tendenz: Schwach. Der dritte Pfingstfeiertag zeigte nur halb soviel Börsenbesucher wie sonst. Die Ermordung des russischen Gesandten in Warschau trug ebenfalls zur Zurückhaltung bei. Die Kurse schwächten sich um mehrere Prozente ab; J. G. Farben verloren 9 Prozent. Der Privatdiskont betrug 4% Prozent. Sonst war der Geldmarkt nicht verändert.

* Devisenbörse. Dollar 4,21-4,22; engl. Pfund 20,48-20,51; holl. Gulden 168,88-169,22; Danz. 81,78 bis 81,86; franz. Frank 16,50-16,54; Belg. 58,56-58,68; Schweiz. 81,10-81,26; Italien 23,31-23,35; Schwed. Krone 112,86-113,08; dän. 112,76-112,98; norweg. 109,44 bis 109,66; tschech. 12,49-12,51; österr. Schilling 59,34 bis 59,46; poln. Zloty (nichtamtlich) 47,00-47,20.

Produktionsbörse.

Berlin, 7. Juni. Während der hiesigen Geschäftsunterbrechung hatte Amerika wieder kräftigere Rückgänge zu verzeichnen. Hier folgte man wegen des wieder kühleren und feuchteren Wetters dieser Bewegung kaum. Die Eflofferen waren direkt nachgiebiger, wogegen die zweite Hand widerstandsfähiger blieb. Von Umsätzen wurde wenig bekannt. Im Lieferungsstand eröffneten die Preise für Weizen mit einer leichten Abschwächung gegen Freitag. Roggen war nur in geringem Angebot. Neue Ernte war etwas mehr offeriert. Zulieferung ohne Nachfrist erzielte gegen später Aufgeb. Für Lieferung hielten die Verkäufer wegen der kalten Witterung der letzten Tage zurück, und wenn auch die Nachfrage nicht drängte, so stellten sich für nahe Lieferung mehr als für spätere, die Preise etwas höher. In Getreide blieben Futtermittel gesamt. Für Mais und Hafer haben sich die Verhältnisse nicht sonderlich verändert. Mehl blieb still. Meie weiter zum Teil in guter Frage.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

	7. 6.	3. 6.		7. 6.	3. 6.
Weiz., märk.	303-306	—	Weizfl. Vrl.	16,0	16,0
pommersch.	—	—	Rogfl. f. Vrl.	18,5	18,5
Rog., märk.	280-282	278-280	Raps	—	—
pommersch.	—	—	Leinfaat	—	—
westpreuß.	—	—	Wtt.-Erbsen	42-55	42-58
Braugerste	246-270	236-268	fl. Speiserb.	27-30	27-30
Futtergerste	—	—	Futtererbsen	22-23	22-23
Hafer, märk.	248-254	247-253	Weichweizen	20-22	20-22
pommersch.	—	—	Ackerbohnen	21-23	21-23
westpreuß.	—	—	Weiden	22,0-24,5	22,0-24,5
Weizenmehl	—	—	Lupin., blaue	14,7-15,7	14,7-15,7
p. 100 kg fr.	—	—	Lupin., gelbe	16,0-17,5	16,0-17,5
Wln. br. in fl.	—	—	Serabella	—	—
Sad. feinst.	—	—	Rapsfuchen	15,6-16,1	15,6-16,1
Wrl. u. Not.	37,5-39,5	37,5-39,5	Leintuchen	20,5-20,8	20,4-20,7
Roggenmehl	—	—	Trodenchvl.	12,9-13,4	12,9-13,4
p. 100 kg fr.	—	—	Soya-Schrot	20,0-20,4	20,0-20,4
Berlin br. in fl.	—	—	Torf 30/70	—	—
Sad. 36,2-38,0	36,2-38,0	36,2-38,0	Kartoffelst.	—	—

* Unveränderte Großhandelsindexziffer. Das Statistische Reichsam berechnet die Großhandelsindexziffer mit 137,6 (Mitte Mai betrug sie ebenfalls 137,6 und vor dem Krieg 100).

* Gegenbesuch englischer Industrieller in Deutschland. Von Köln kommend, trafen englische Industrielle in Frankfurt a. M. ein und nahmen als Gäste des Herrn Karl von Weinberg in Badfried Wohnung. Nach Besichtigung der Stadt und verschiedener industrieller Werke werden sich die englischen Gäste nach Berlin begeben.

* Hypothekengläubiger und Grundstücksvererber. Das Reichsgericht hat sich entgegen mehreren Kammergerichtsentscheidungen, daß beim Grundstücksverkauf auch der frühere Hypothekengläubiger, der seine Aufwertung noch nicht angemeldet hat, einen Anspruch an den neuen Grundstücksvererber besitzt und sich seine Aufwertungshypothek eintragen lassen kann. Dem Grundstücksvererber muß es nicht, wenn ihm beim Kauf die Tatsache unbekannt war, daß das Grundstück durch bisher nicht angemeldete Aufwertungshypotheken noch belastet werden kann.

Arbeiter und Angestellte.

Hindenburg. (Annahme des Vergarbeiter-schiedespruches.) Die oberschlesischen Vergarbeiterverbände haben den am 3. Juni gefällten Schiedspruch, der eine 5prozentige Lohnerhöhung unter Tage und eine 4prozentige über Tage vorsieht, anerkannt.

Kongresse und Versammlungen.

k. Wege zur Behebung der Wohnungsnot. Die Kommunale Vereinigung für Wohnungswesen behandelte während ihrer Dresdener Verhandlungen die Wohnungsfürsorge für Obdachlose und Räumungspflichtige. In einer großen Anzahl von Vorträgen zeigten die Vertreter der verschiedenen Städte, welche Maßnahmen im einzelnen ihre eigenen Städte zur Lösung des Obdachlosenproblems getroffen haben. In einem Vortrag über „Wohnungspflege auf dem flachen Lande“ erläuterte Kreisbaumeister Böhm, Grünberg i. Schl., welche Aufgaben auf dem Gebiet der Wohnungsfrage gerade hier zu erfüllen sind. Zahlreiche Gemeinden seien gezwungen, besondere Unterbringungsmaßnahmen für die Obdachlosen zu schaffen. Es müsse gefordert werden, daß ihnen für die erwachsenden Kosten besondere Mittel zugeführt werden. In einer weiteren Entschließung wird darauf hingewiesen, daß die unklare Fassung mancher Bestimmungen des Wohnungsmangelrechts in der Rechtsprechung in mancher Hinsicht zu einer Einengung des Inhalts dieses Rechts geführt habe. Die zuständigen Regierungsstellen hätten dieser Entwicklung bisher untätig zugegesehen. Es wird die Erwartung ausgesprochen, daß durch klare Vorschriften die Gewähr dafür geboten wird, daß der Zweck der Wohnungsmangelgesetzgebung erreicht wird.

k. Der Kongress der alliierten Kriegsverletzten. Der in Gerardmer (Frankreich) tagende Kongress der Kriegsverletzten hat eine Resolution über den Völkerverbund angenommen, in der er mit Befriedigung das Werk der Organisation und Erweiterung des Völkerverbundes sowohl hinsichtlich der Aufrüstung Deutschlands und der Reform des Völkerverbundes als auch hinsichtlich des Erfolges der internationalen Wirtschaftskonferenz begrüßt. Er spricht sich für wirksame und dauernde Kontrolle der Rüstungen der verschiedenen Länder aus.

Kunst und Baseball in Sing-Sing.

Kunst und Baseball, der amerikanische Nationalsport, stritten sich kürzlich um die Neigung von 1650 Gefangenen in Sing-Sing, dem weltbekanntesten Zuchthaus von New York. Die Sträflinge waren vor die Wahl gestellt worden, sich entweder ein Baseball-Wettbewerb auf dem Gefängnishof oder eine in ihrer Kapelle ausgestellte Gemälsammlung anzusehen. Letztere hatte die „Corona Mundi International Art“ veranstaltet, um den Gefangenen Gelegenheit zu bieten, statt kahler Zuchthauswände einmal die Ansicht herrlicher Landschaften vor Augen zu haben. Und das Ergebnis? 1600 Sträflinge rühten zum Baseballspiel aus und nur 50 zur Kunst-Ausstellung. Daraus lassen sich manche Schlüsse ziehen. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Das Zuchthausleben stumpft jedoch die Willigkeit des Geistes empfindlich ab; es sind nur halbe Menschen. „Panes et circenses“ beherrschen auch hier die Masse.

Gächsisches. Zur Regierungsumbildung.

Dresden, 7. Juni. Dem U.-Sachsendienst wird geschrieben: Ueber die zurzeit im Gange befindlichen Verhandlungen zur Regierungsumbildung werden irreführende Meldungen verbreitet, die vor allem auch dahin gehen, daß die zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossenen Fraktionen der Volksrechtspartei und Nationalsozialistischen Arbeiterpartei einen Ministerfrüh forderten. Es kann nicht geäußert werden, daß durch diese Arbeitsgemeinschaft eine Nachverschiebung eingetreten ist insofern, als nunmehr die Missozialistische Partei mit 4 und die Deutschdemokratische Partei mit 5 Abgeordneten die kleinsten Parteien in der Regierungskoalition sind. Bei der Bildung einer Regierung darf die Stärke der Fraktionen naturgemäß nicht unberücksichtigt bleiben, wie dies ja auch bisher von den Parteien immer betont worden ist.

Soweit die Zukunft. Aus ihr geht hervor, daß die Volksrechtspartei und die Nationalsozialisten einen Ministerfrüh nur für den Fall fordern dürften, daß 6 Minister in die neue Regierung berufen würden. Vielleicht wird die Arbeitsgemeinschaft aber auf einen Minister aus ihren Reihen verzichten, wenn dem Wunsche der Deutschnationalen auf Schaffung von nur 5 Ministerposten entsprochen werden sollte.

Rücktrittsgesuche der bürgerlichen Minister.

Dresden, 7. Juni. Die fünf bürgerlichen Minister haben heute ihre angeforderten Rücktrittsgesuche dem Ministerpräsidenten eingereicht. Ministerpräsident Heldt wird die Minister bis zur Neubildung der Regierung mit der Fortführung der Geschäfte beauftragen.

Tagung der deutschnationalen Parteivertretung.

Am heutigen Mittwochnachmittag wird in Dresden die Parteivertretung der Deutschnationalen Volkspartei für den Wahlkreis Ostsachsen tagen, um gemeinsam mit den Abgeordneten zur Frage der Regierungsumbildung Stellung zu nehmen. In Abwesenheit des aus Gesundheitsrücksichten verhinderten Fraktionsvorsitzenden wird der stellvertretende Fraktionsvorsitzende, Abg. Dr. Eberle, der die Verhandlungen mit den anderen Parteien in der letzten Zeit geführt hat, über diese Verhandlungen Bericht erstatten.

Aus dem Verordnungsblatt des sächsischen Ministeriums für Volksbildung.

Dresden, 3. Juni. Das Verordnungsblatt des sächsischen Ministeriums für Volksbildung (Nr. 12 vom 2. Juni) enthält einen Hinweis an alle Schulen auf die Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze des Funkverkehrs vom 8. März 1924, wonach alle Send- und Empfangseinrichtungen jeder Art der Genehmigung der Reichstelegraphenverwaltung bedürfen. Weiter wird auf die Verordnung vom 2. Okt. 1926 hingewiesen, wonach Auskünfte oder Angelegenheiten hinsichtlich der Teilnahme oder Nichtteilnahme von Volksschülern am Religionsunterricht durch Schulleiter und Lehrer lediglich den Erziehungspflichtigen, anderen Personen aber durch die Bezirkschulämter nur dann zu erteilen ist, wenn der Antragende ein berechtigtes Interesse daran nachweist. — Endlich enthält das Verordnungsblatt eine Verordnung über die Benachrichtigung der Erziehungsberechtigten von der Verhängung von Arbeitsstunden in der Volks-, Hilfs- und Fortbildungs- (Berufs-) Schule. — Schließlich wird bekannt gegeben, daß Sprechstunden beim Ministerium Montag und Freitag von 9—1 Uhr sind und die Besuche sich auf Angelegenheiten zu beschränken haben, die mündliche Besprechung vor der obersten Schulbehörde verdienen.

Beschleunigte Inangriffnahme des Baues des Elster—Saale-Kanals.

Die Verhandlungen des sächsischen Finanzministeriums mit dem Reichsverkehrsministerium haben insofern einen für Sachsen befriedigenden Verlauf genommen, als es nunmehr als feststehend gelten kann, daß das Reich mit Zustimmung des zuständigen Reichstagsausschusses den Bau des Elster—Saale-Kanals noch im Laufe dieses Jahres beginnen wird.

Nach Abschluß der noch erforderlichen Vorarbeiten (Ausfertigung der Enteignungspläne und der Unterlagen für die öffent-

liche Ausschreibung der Bauarbeiten), die vom Kanalbauamt Leipzig mit Beschleunigung fertigzustellen sind, wird das Reichsverkehrsministerium umgehend eine Entschließung des Reichstagsausschusses über den Baubeginn herbeiführen. Es kann wohl mit Sicherheit darauf gerechnet werden, daß der Reichstagsausschuh dem sofortigen Baubeginn zustimmt, umso mehr, als Sachsen sich bereit erklärt hat, die für den Baubeginn zunächst erforderlichen Mittel zur Verfügung zu stellen und das Reich nach dem mit den beteiligten Ländern über den Bau des Mittelkanals einschließlich Südlügel abgeschlossenen Staatsvertrag gehalten ist, auch mit dem Bau des Elster—Saale-Kanals zu beginnen, sobald die Vorarbeiten für diese Teilstrecke des Gesamtunternehmens abgeschlossen sind. Mit der Fertigstellung der oben erwähnten Vorarbeiten kann in 2 bis 3 Monaten gerechnet werden.

Kirche und Aufwertung.

Die Sächsische evangel. Korrespondenz schreibt: In besonderem Maße bewegt unser Volk immer noch die Frage der Aufwertung und der Befreiung der verheerenden Folgen der Inflationzeit, die so vielen Volksgenossen ihr sauer Erpartes geraubt und zahlreiche nicht mehr erwerbsfähiger Kleinrentner ihren Lebensunterhalt genommen hat. In dieser Frage haben sich die evangelische Kirche und ihre Vertretung von Anfang an für eine gerechte und den Grundsätzen von Ereu und Glauben entsprechende Lösung eingesetzt und bei den zuständigen staatlichen Stellen wie in der Öffentlichkeit wiederholt diesen Standpunkt vertreten. Soweit die Kirchengemeinden als Aufwertungsschuldner in Betracht kamen, war es ihnen Gewissenspflicht, in den Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit und nach Billigkeit auch über ihre gesetzliche Verpflichtung hinaus eine Aufwertung zu gewähren und es ist dies in großem Umfang auch geschehen. Es ist nicht die Aufgabe der Kirche, darüber zu entscheiden, inwieweit die Aufwertungsfrage neu aufgerollt und die Geschehnisse der vergangenen Jahre auf diesem Gebiet geändert werden kann, ohne daß neue schwere wirtschaftliche Schäden daraus erwachsen. Aber immer wieder muß die Kirche ihre Stimme für eine gerechte und besonders auch die Lage der wirtschaftlich Schwachen berücksichtigende Behandlung der Aufwertungsfrage erheben.

Brände.

Radewisch. Am Montagfrüh brannte das zweistöckige neue Fabrikgebäude der Streichgarnspinnerei von Gebr. Lent in Radewisch nieder. Als Entstehungsurache des Brandes wird Selbstentzündung angenommen.

Waldsitzchen-Zehnpantel. Am Donnerstagmorgen brannten Wohnhaus und Scheune des Lindnerischen Gutes nieder.

Georgshörsdorf. In der Nacht zum Freitag schlug im benachbarten Dörsch der Blitz in das Haus von Franz Preißner, Gidelsberg. Das Anwesen brannte vollständig nieder.

Schwarzberg. Am Donnerstag traf der Blitz zwei Wohnhäuser der benachbarten Gemeinde Erla, die in kürzester Zeit in Flammen aufgingen.

Spil und Sport.

Sachsenfahrt 1927.

Dresden, 7. Juni. Der Gau XI (Freistaat Sachsen) des DAV veranstaltete am 3. und 4. Juni die Sachsenfahrt 1927, eine Zuverlässigkeitsfahrt für Wagen und Motorräder. Am ersten Tage: die Strecke von Dresden über Olshag, Glauchau, Zwickau, Eibstadt, Schwarzenberg, Annaberg, Marienberg, Zöbsta nach Chemnitz (307,7 Km.) und am zweiten Tage: von Chemnitz über Frankenberg, Wilsdruff, Tharandt, Gottscheuba, Bad Schandau, Schirgiswalde, Baunzen nach Zittau (271,3 Km.). In Dresden waren 31 Wagen und 28 Motorräder, darunter 4 mit Beiwagen gestartet; ausgeschieden aus der Wertung waren in Zittau 3 Wagen und 11 Motorräder, darunter 3 mit Beiwagen. Unfälle ereigneten sich nicht. Bei den Rädern war nur ein Fahrer R. Linke-Goldbach, auf Harley-Davidson straftpunktfrei; er erhielt die goldene Medaille. 5 Teilnehmer: F. Wagner-Dresden auf Victoria mit Beiwagen, Günther Lubwig-Dresden auf BMW, R. Haffe-Mittweida auf Wanderer, Karl Ertelt-Zittau auf Wanderer und F. Blids-Dresden auf BMW Sport erhielten die silberne und weitere 10 Fahrer die bronzene Medaille. Bei den Wagen waren 4 Teilnehmer straftpunktfrei: M. Lippmann-Döbeln (Mercedes-Benz), W. Weiß-Dresden (Steuer), A. Emm-

rich-Greiz i. B. (Frei) und W. Burkert-Chemnitz (BMW). Sie bekamen die goldene Medaille. Die silberne Medaille bekamen W. Theden-Dresden (Simson-Süßa), D. Raitge-Döbeln (Mercedes-Benz), K. Koad-Bosendorf (Pilot), S. Braun-Golditz (Mudi) und P. B. Guilleaume-Berlin (Steuer). 10-Fahrer erhielten die bronzene Medaille.

Lütkendorf-Bergrennen.

Zittau, 7. Juni. Im Anschluß an die Sachsenfahrt fand am Sonntag das Lütkendorf-Bergrennen auf der Bahstraße Eichgraben—Lütkendorf bei Zittau statt, das Wetter war denkbar ungünstig; denn es regnete zeitweise stark, der Besuch war trotzdem glänzend. Die Strecke betrug 4 Km., die durchschnittliche Steigung etwa 9%. Die Beteiligung war geringer als im Vorjahre, dagegen war der Sport teilweise ganz ausgezeichnet. Die vorjährigen Bestzeiten wurden erheblich gebrochen. Die beste Zeit des Tages fuhr S. Häusser-Kleinmalkalben auf Steuer mit 2:41,4 (beste Zeit im Vorjahre 3:03) und die beste Zeit der Räder König-Rippersdorf auf Sunbeam mit 2:42,4 (3:11,4). Einige Stürze verliefen harmlos.

Bei den internationalen Pünkt-Leichtathletikwettkämpfen in Berlin brachte das Zusammentreffen Böcher—Baraton (Frankreich) an beiden Tagen den Sieg Böchers. Die 1500 Meter (am Sonntag) gewann Böcher in 4:1 vor dem Franzosen 4:2,1 und dem Breslauer Schoemann, die 800 Meter (am Montag) brachten Böcher einen zweiten Sieg in 1:58,4 vor Baraton 1:59,4. Die 100 Meter jagten König (SCC) in 10,4 (Rüdenwind) vor Schlöfke (BSC) und Mourlon-Frankreich siegreich, über 200 Meter wurde König in 22,2 vor Malik (BSC) 22,4 Sieger. Die 400 Meter holte sich Schmidt (Teutonia) in 50,6 vor seinem Vereinskameraden Borner und dem Ungar Gerö II, die 3000 Meter Norland-Frankreich 8:50,8 vor Kaj (Bar Kocha und Folge-Stettin). In der 4mal 100 Meter-Staffel blieb Deutscher SC-Berlin in 43,4 vor R. M. D. E. Budapest siegreich. Trochbach gewann am zweiten Tage die 200 Meter-Hürden in 26,8 vor dem Norweger Karstap, Teutonia die Schwedenstaffel in 2:00 vor dem SSC und die 4mal 1500 Meter-Staffel in 17:16,4 vor R. f. B. Breslau.

Einen Weltrekord im 30 Kilometer-Gehen hat Schwab (SC. Charlottenburg) bei den Prager Wettkämpfen mit der Zeit 2:37:21,2 aufgestellt.

Der norddeutsche Fußballmeister Holstein-Kiel spielte in Berlin gegen den Abteilungsmeister Kickers 2:1, nachdem die Kickers am Vortage Union-Potsdam mit 4:1 geschlagen hatten.

In Pariser Fußballturnieren spielte München 1860 gegen Athletikklub Paris 2:1, Dresdener SC verlor gegen die italienische Mannschaft Pro Vercelli 1:2.

Die Stuttgarter Kickers siegen auf ihrer Fußball-Südostdeutschlandreise gegen Viktoria-Jost 6:4 (1:4) und gegen die Breslauer Sportfreunde 5:3 (3:2).

Sp. Franz Krupats letzte Fahrt. Am Dienstag ist der auf der Leipziger Nordbahn verunglückte Fahrer Krupats unter großer Beteiligung in Berlin beigesetzt worden.

Sp. Zum Bischofsprotest gegen Frauenturnen. Die bayerischen Bischöfe haben sich kürzlich gegen die Beteiligung von Frauen am Schauturnen ausgesprochen. Der Bayerische Turnerbund hat das Verhalten der Bischöfe in einer Erklärung bedauert und will die Öffentlichkeit über seine Stellungnahme noch weiterhin aufklären.

Sp. Kührermann springt 7,33 Meter weit. Bei den nationalen Leichtathletikwettkämpfen in Duisburg gewann Kührermann, Hamburg, den Weitsprung mit der sehr guten Leistung von 7,33 Meter.

Sp. Neuer Sieg Mademachers. Bei den internationalen Schwimmwettkämpfen des 1. SC. Frankfurt 1891 traf der deutsche Weltrekordmann Erich Mademacher (Hellas-Magdeburg) abermals auf den Belgier van Parhs im 200-Meter-Brustschwimmen, den er wiederum sicher schlagen konnte.

Sp. Der Deutsche und Österreichische Alpenverein geht nach Innsbruck. Der Sitz des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins wird künftig Innsbruck sein.

Sp. Lacoße schlägt Tilden. Die Begegnung Lacoße—Tilden in der Schlussrunde des Herreneinzelspiels um die Internationale Meisterschaft von Frankreich, die in Paris stattfand, endete mit dem Siege Lacoßes, der Tilden in einem erbitterten Fünfsatzkampf 6:4, 4:6, 5:7, 6:3, 11:9 schlagen konnte.

Der Ritt in die Sonne.

Roman von Paul Rosenhayn.

11) (Nachdruck verboten.)

Nun mußte auch Sonny Reimers lachen. „Glauben die eigentlich, was sie da schreiben?“

„Ach wo. Kein Mensch glaubt es. Die Zeitung nicht und die Eisenbahngesellschaft nicht, und am allerwenigsten Mr. Higgins. Aber alle freuen sich. Die Zeitung kann Vandergult eins auswischen. Aus Rache dafür, daß Vandergult ihren Zeitungskongern nicht angelauft hat, obwohl man ihn ihm zweimal angeboten hat. Die Eisenbahngesellschaft freut sich, daß sie das Terrain, und zwar immer noch billig, getriegt hat. Und endlich freut sich Colonel Higgins, daß er 600 000 Pfund in der Tasche hat.“

„Und viertens freut sich der sogenannte Cornelius Vandergult, daß er 75 000 Pfund verdient hat.“

„Stimmt Sonny. Ich sehe, Du kannst den Blick nicht von ihr wenden. Von der kleinen Dactylo dort drüben.“

„Oder sie nicht von mir.“

„Sei nicht eitel. Wenn Du also willst, so gable sie Dir auf. Wir fahren in irgendein Revuetheater.“

„Wenn Du meinst . . .“ Aber ich kann kein Wort mit ihr reden.“

„Das wird ihr am meisten Vergnügen machen. Ueberall in der Welt imponiert es, wenn einer die Landessprache nicht versteht.“

„Wirklich? Ich dachte, das ginge bloß uns Deutschen so.“

„Laß Dir nichts erzählen; das behaupten bloß gewisse Zeitungen in Deutschland, die damit hegen wollen. Der Barbier, der mich vorhin im Hotel rasiert hat, versicherte mir voll Stolz, er sei eigentlich gar kein Franzose, er sei ein Kelte. Und das Zimmermädchen jagte freudestrahlend, ihre Mutter sei eine Engländerin; man sehe ihr doch hoffentlich an, daß sie keine Pariserin sei?“

„Wie soll ich denn mit ihr anfangen?“

„Bring' ihr den Petit Parisien hinüber und zeige ihr die Stellenangebote. Vielleicht sucht sie etwas; dann freut sie sich. Oder sie sucht nichts; dann freut sie sich erst recht: über den Irrtum. Darauf deutest Du hier auf diese Seite, wo die Theateranzeigen stehen; warte mal, hier ist das Inserat des Theatre Marigny. Hier hast Du einen Kleist. Damit machst Du ein Fragezeichen neben das Wort Marigny. Wenn sie das nicht versteht, kannst Du getroßt wieder an Deinen Platz zurückkehren, denn dann will sie nicht.“

Sonny stand entschlossen auf, um sich sofort darauf ebenso entschlossen wieder niederzusetzen. „Nein, es geht nicht.“

„Was geht nicht? Warum geht es nicht?“

„Wenn sie hört, daß ich ein Deutscher bin, wird sie . . .“

„Eins mußt Du noch lernen, Sonny: Menschenkenntnis.“

„Was ist das zu kennen?“

„Sie hat herübergesehen. Drei, viermal.“

„Siebenmal!“ belehrte ihn Sonny.

„Am so besser. Sie hat also genau gesehen, daß wir den Daily Telegraph gelesen haben.“

„Du, das ist . . .“

„Jetzt rede ich. Was liegt näher, als daß sie uns für Engländer halten wird?“

„Wenn sie nun aber Englisch kann?“

„Hast Du schon einmal einen Franzosen gesehen, der Englisch kann? Und nun gar eine Französin? Da kannst Du ganz ruhig sein.“

„Wenn Du meinst . . .“

Zögernd stand Sonny auf. Er tat es mit so ausgesprochenem Erfolg, daß das ganze Lokal zu ihm hinüberfah.

Enttäuscht und völlig verwirrt, machte er Miene, sich abermals schleunigst niederzusetzen. Er hätte es sicher getan, wenn ihm nicht Fritz einen fürchterlichen Blick zugeworfen hätte. So steckte er die Hände in die Hosentaschen, schlenderte mit geradezu herausfordernder Unabsichtlichkeit unter dem gespannten Interesse sämtlicher Gäste durchs Kaffeehaus und verschwand in der Herrentoilette.

Die junge Dactylo dort drüben blickte verduht zu Fritz hinüber, und in ihr frisch, schönes Gesichtchen trat ein belustigtes Lächeln. Er gab es zurück und winkerte ihr tröstend zu, mit dem Kopf nach jener Tür deutend, hinter der Sonny Reimers soeben verschwunden war: „Einmal muß er doch wiederkommen!“

Und er kam. Er kam frisch gebürstet, das Jackett tadellos korrekt zugeknöpft, das Gesicht erstrahlend in rosigem Frisch. Er hatte sich also da drinnen gewaschen.

Erwartungsvoll blickte ihm Mademoiselle entgegen, und auch Fritz lächelte ihm aufmunternd zu. Aber zu seinem Erstaunen ging Sonny seelenruhig an der jungen Dame vorbei und landete wieder drüben bei Fritz Jacobson.

„Zum Teufel! Du machst Dich lächerlich!“

„Ich muß doch die Zeitung holen,“ flüsterte Sonny.

„Ich so.“

Abermals verließ Sonny, diesmal mit der Zeitung bewaffnet, den Freund. Und jetzt, unter dem eisernen Zwange von Jacobsons Blick, steuerte er geradezu hinüber zu der jungen Dame, die ihn mit ermunternder Kühle empfing.

Merkwürdig, die Unterhaltung kam in Gang. Sollte sie doch vielleicht Englisch sprechen? Dann war Sonny überführt. Leider war kein Wort zu verstehen, so leise sprachen die beiden.

Fritz Jacobson nahm die „Illustration“ vom Haken und blätterte darin. Während er gedankenlos die Seiten durch die

Finger gleiten ließ, leuchtete ihm plötzlich irgendwo sein Name im Auge. Oder vielmehr der Name Vandergult. Er hatte ihn wieder verloren, denn die Finger hatten mechanisch weitergeblättert, während sich das Auge erst den Bildeindruck formte: Vandergult . . . Vandergult . . . Hier unten. Hier unten . . . hier stand es . . . Er mußte all sein Französisch zusammenramen, um die paar Zeilen zu verstehen. Hier unten stand:

Eine glückliche Braut.

Wir bringen hier das Bild der jungen Dina d'Orsay. Sie ist die Tochter des Marquis d'Orsay, des bekannten Textilgroßindustriellen. Die junge Marquise d'Orsay ist nicht nur eine der schönsten Erscheinungen der Pariser Gesellschaft — sie wird auch bald die reichste Frau der Welt sein. Die Details sind romantisch genug: Als Kind wurde sie mit dem einzigen Sprößling des Hauses Vandergult, dem jungen Cornelius Vandergult, verlobt; damals war sie elf, er achtzehn Jahre alt. Seitdem haben sich die beiden nicht gesehen. Sicherem Vernehmen nach wird der junge Vandergult noch in diesem Monat in Paris eintreffen, um sich mit seiner Braut zu vermählen und sie nach Amerika zu holen. Die Wilsa Vandergult in der Fünften Avenue wird zu diesem Behufe, wie die amerikanische Presse meldet, bereits mit unerhörtem Luxus instand gesetzt.

Soweit der Text. Darüber, die ganze Seite füllend, das Bild Dina d'Orsays. Fritz sah es an, und ein Blutstrom schoß ihm zu Herzen.

Konnte die Natur wirklich etwas so Herrliches geschaffen haben? Dieses vollendete Ebenmaß der Züge, diese großen, dunklen, unschuldigen Augen, der nicht zu kleine energische Mund, durch den zwei Reihen fester Zähne schimmerten — dieses volle leuchtende Blondhaar, das wie glühendes Geschmeide den schmalen kleinen Kopf umgab.

Aus diesem Gesicht blickte nur Anmut, nicht bloß körperliche Schönheit; aus diesen Zügen strahlte Reinheit und Güte.

„Nanu, Fritz!“

„Er blickte auf. Es war Sonny, der zurückkehrende Sonny, der lachend vor ihm stand. Instinktiv klappte er die „Illustration“ zu. „Wo ist Deine Dactylo?“

„Ja, denke Dir, sie erwartet uns um neun Uhr vor dem Theater Apollo.“

„Was gibts da?“

„Eine berühmte französische Operette: La Veuve gaie.“

„Das ist schön,“ nickte Fritz, „diese berühmte französische Operette. Du kennst sie vielleicht unter dem Namen „Die lustige Witwe“.“

„Also, denk Dir: sie spricht ein bißchen Englisch. Gerade soviel, daß es zu wenig ist. Verstehst Du?“

„Eigentlich nicht ganz.“

„Also paß“ auf: sie spricht einigermaßen fließend, eigentlich fließender als ich. Aber sie ist natürlich völlig unsicher. Und

Die Reichsbahn als Erzieherin.

Eine Fahrkarte kaufen, sich in ein Eisenbahnabteil setzen und draußzufahren kann jeder, besonders jetzt, wo die große Reisezeit beginnt — nicht jeder aber kann sich auf der Fahrt so benehmen, daß andere Mitfahrer feinere Lust daran zu nehmen brauchen. Die Reichsbahngesellschaft hat das längst erkannt und sucht nun erzieherisch zu wirken, indem sie unter dem Titel: „Vom Reisen mit der Eisenbahn“ einen Leitfaben mit hygienischen Hinweisen herausgibt. Was nun an guten Lehren gedruckt steht, sollte eigentlich als ganz selbstverständlich alle Welt wissen, aber die Menschen sind einmal so, daß sie in die entlegensten Länder hinausstreben, dabei aber das Naheliegende vergessen. Leider scheint nicht jedem zu wissen, daß die Sitzplätze in den Abteilen nicht beschmutzt werden dürfen und daß man Obstreste, Butterbrotpapiere, gelesene Zeitungen nicht auf den Boden oder unter die Bänke werfen soll, daß der Boden des Abteils kein Spucknapf ist, daß er auch mit einem Aschenbecher nicht die geringste Ähnlichkeit hat und solcher Dinge mehr. Man muß es offen aussprechen, daß sich in den Eisenbahnwagen viele Zeitgenossen so aufführen, als wenn sie allein dort säßen und der ganze D-Zug — es kann aber auch ein Personen- oder ein Luxuszug sein — ihnen gehörte. Daß wilde Raucher auch dort rauchen, wo die erregerten Nichtraucher unterzuschliefen, und daß sie dann gewöhnlich mit den Tabakgegnern in eine scharfe Fehde geraten, darüber wollen wir uns erst gar nicht sonderlich aufregen. Es ist mal bei uns so Sitte — „chacun à son goût“, jeder nach seinem Geschmack, nach seinem besten Wissen und Gewissen! Die Reichsbahngesellschaft hat ja so recht, daß sie mütterlich-freundlich auf all dieses hinweist und uns ernstlich zur Besserung ermahnt.

Bemischtes.

— Ist Deutschlands Bevölkerung im Rückgang? Oberregierungsrat Dr. Burgdörfer vom Statistischen Reichsamt behauptet es und warnt. In einem in Regensburg im Ausschuss für bevölkerungspolitische Fragen gehaltenen Vortrage zog er Vergleiche zwischen Deutschlands Bevölkerung vor und nach dem Kriege, und seine Ausblicke in die Zukunft zeigten nichts, was besonders erfreulich genannt werden könnte. Bei Ausbruch des Weltkrieges hatte Deutschland 68 Millionen Einwohner, was, wenn die seit 1871 beobachtete Bevölkerungszunahme in dem bis dahin festgestellten Umfange fortgeschritten wäre, darauf schließen lassen müßte, daß Deutschland zehn oder zwölf Jahre später, also jetzt, 75 Millionen Einwohner haben würde. Nun haben wir aber durch den Krieg und durch den Nachschub von Verfallenen einen sehr großen Teil unserer Volksgenossen verloren. Zwei Millionen Männer blieben auf dem Felde der Ehre, sechs- bis sieben Millionen Deutsche wurden vom Reiche losgerissen, über 4 Millionen Zivilpersonen sind den Wirkungen der Hungerblockade zum Opfer gefallen und drei bis dreieinhalb Millionen Kinder, deren Geburt normalerweise in den Kriegsjahren zu erwarten war, blieben ungeboren. Die Bilanz des Krieges schließt also für die im Reiche lebenden Deutschen mit einem Verlust von 12 bis 13 Millionen ab. Nun kommt aber das schlimmste: es ist wenig Aussicht vorhanden, daß jetzt, nach dem großen Kriege, die Verluste durch einen Geburtenüberschuß ausgeglichen werden. Während im Jahre 1900 in Deutschland auf 1000 Einwohner noch 35,6 Lebendgeburt kamen, waren es 1913 nur noch 27,5. Da aber damals auch die Sterblichkeit stark zurückging, blieb einwärts der Reinertrag an Geburten verhältnismäßig hoch. Das hat sich aber seitdem gründlich geändert: die Geburtenzahlen sind stark zurückgegangen und auf der ganzen Linie sind Schrumpfungen der Familien festzustellen. Wir stehen in bedenklicher Nähe eines Stillstandes der Bevölkerungsentwicklung und man hat ausgerechnet, daß, wenn das so weitergeht, nach 1950 ein absoluter Rückgang der Volkszahl erfolgen muß.

— Russland braucht Ware und hamstert. Im Zusammenhang mit dem Abbruch der englisch-russischen Beziehungen ist es von Interesse, auf den drückenden Warenmangel, der in Sowjetrußland schon seit langem herrscht, zu verweisen. Man kann das tun, ohne in den Verdacht der Voreingenommenheit zu geraten, denn man braucht bloß abzuschreiben, was die russischen Blätter selbst berichten. Die bolschewistische unantastbare „Krasnaja Gaseta“ berichtet, daß in Leningrad und Moskau bei den Versteigerungen beschlagnahmter Schmuggelwaren für ausländisches Zeug geradezu ungläubliche Preise gezahlt werden. Die Versteigerungsfälle sind immer gesteckt voll und die Leute schlagen sich geradezu um die Waren. Für zwölf Meter englischen Cheviot wurden kürzlich 510 Mark gezahlt, für drei Paar wollene Strümpfe 42 Mark, für eine kleine Flasche Parfüm 72 Mark, für eine Schreibmaschine aber nicht weniger als 3180 Mark. Erinnert uns das nicht an die schönsten Zeiten unserer Inflation? Was aber schlimmer ist als all dies, das ist die Tatsache, daß in Sowjetrußland gegenwärtig auch an Lebensmitteln Mangel zu herrschen scheint. Die „Ekonomscheskaja Schisn“, ein hervorragendes Wirtschaftsblatt, berichtet, daß in den Städten wieder tüchtig Getreide und Mehl gehamstert werde, da man befürchtet, daß Mangel eintreten und daß die Preise ganz gewaltig in die Höhe gehen werden.

— Das Pferd stirbt aus. Seitdem das Auto seinen Siegeszug durch die Welt angetreten hat, geht es den Pferden herzlich schlecht: sie sind durch Benzin erstickt worden, und kein Mensch kümmert sich mehr um sie. Als Reittier, ja, da mögen sie wohl noch für einige Zeit in Frage kommen: wenn auch die Zahl der Kavalleristen infolge der großen Abrüstung bedeutend abgenommen hat — Sonntagstreiter wird es wahrscheinlich noch auf lange Zeit hinaus geben. Auch die Zugpferde mag man noch nicht ganz entbehren, da nicht jeder Landwirt Geld genug hat, um sich eine Felderwirtschaft mit ausschließlich maschinellen Betrieb einzurichten. Aber die Wagen- und Aufzuehpferde, die können sich ruhig begraben lassen. Was sollen sie noch hier? Für die Ausstellung in Panoptiken werden einige wenige Exemplare genügen. Wie rapid es mit dem Pferd abwärts geht, ersieht man daraus, daß dieser Tage das Bezirksamt Spandau den Beschluß gefaßt hat, den seit fast 75 Jahren bestehenden Spandauer Pferdemarkt wegen Mangels an Beteiligung von Pferden und Käufern eingehen zu lassen. Der Spandauer Pferdemarkt war früher einer der berühmtesten und besuchtesten Pferdemärkte um Berlin herum; allmonatlich fand einer statt und die Rostäuscher kamen von weit und breit, um unter heiligen Schuhen zu beteuern, daß ihr Pferd das weitest beste im Kreise sei. Und nun wird das alles anders werden.

— Das „Proletarin“. Man erkennt auf den ersten Blick, daß es sich hier um ein neues Heilmittel handelt — die neuen Heilmittel haben immer solche Namen. Das „Proletarin“ ist in Rußland erfunden worden, und der Probenarzt, der es erfunden und in den Handel gebracht hat, verdient ein schönes Stück Geld damit. Es war ein Mittel gegen Grippe, Malaria, Magenbeschwerden und noch einige Dinge, und die es einnahmen, sagten, daß es eine ganz ausgezeichnete Wirkung habe. Das „Proletarin“ bestand nämlich in wesentlichen aus — Alkohol, und Alkohol erscheint vielen Leuten als für alle Lebenslagen geeignet. Da das „Proletarin“ unheimlich viel gekauft wurde, auch von solchen Leuten, die noch nie krank gewesen waren, beschloß der Oberste Medizinalrat, sich das „proletarische“ Heilmittel näher anzusehen. Und da machte man denn die Entdeckung, daß es ein köstliches Gemisch von Branntwein und Nichts war. Kurz teilen die russischen Blätter mit, daß das „Proletarin“ gegen „die ärztliche Würde verstoße und das Kupfsuchergewinn und den Alkoholverbrauch fördere“, und daß es demzufolge verboten werden müsse. Die Russen werden nunmehr zusehen müssen, wie sie auf andere Weise zu etwas mehr Schnaps kommen können.

Miau, Miau.

Die 1. Internationale der — Katzen.

„Katzen aller Länder, vereint euch!“, so erging der Ruf an alle Katzen in der ganzen Welt. „Wer zählt die Völler, nennt die Namen, die gastlich hier zusammenkommen?“ Eine gewaltige Tagung mit vielen Hunderten von Vertretern. Angora- und Perserkatzen, deutsche, französische, nubische aus Afrika, ägyptische, brasilianische, schwarze, weiße, graue und blaue, einfarbige und gefleckte Katzen sind hier vereint. Die meisten haben weite Reisen hinter sich, einige sind aus Asien. Die siamesische Delegation ist gar mit dem Flugzeug nach Berlin gekommen. Hunderte von komfortablen, mit Möbeln und Rissen reich ausgestatteten Räumen sind den kleinen Delegierten und ihren Familien zur Verfügung gestellt worden. Die erste „Internationale“ der Katzen tagt. In der großen Einheitssprache, die sich dieses gewaltige Geschlecht vor Jahrtausenden gegeben hat, klingt es von allen Seiten „Miau, Miau!“ Und wer diese Sprache versteht, vernimmt traurige Dinge. Katzen über die grausamen Menschen, die die Katzen entweder mit überschwenglicher Liebe oder mit grenzenlosem Haß zugrunde richten, sie vor Liebe zerdrücken oder sie erkaufen, blenden, quälen. Und aus den Reden der Katzen klingt immer wieder die flehentliche Bitte an die Menschen: „Gebt uns unser Recht! Wir sind Geschöpfe Gottes wie alle Tiere und wie ihr!“

Die 1. Internationale Katzenausstellung, die der „Bund für Katzenzucht und Katzenschutz E. V.“ (Sitz Dresden) in Berlin unter ungeheurem Andrang eröffnete, ist kein Geschäftszentrum, sondern ein ehrlicher Kampf zum Schutze der Katze, dieser entrechteten aller Kreaturen. Und angesichts dieser wundervollen Tiere, die Anmut, Grazie und Schönheit vereinen, erscheint es geradezu unverständlich, daß Menschen an diesen Wesen zu Verbrechern werden. Herrliche Tiere! Blaugraue Perserkatzen — die einen Wert von vielen Tausend Mark haben — mit weichen, seidigen Fell (gezüchtet von der Gräfin Luzzi), siamesische Tempelfagen, die in Asien noch heute heilig sind, mit beigefarbenem Fell, schwarzem Schwanz, Pfoten und Ohren und rubinartig schillernden Augen gleich kostbaren Edelsteinen. Nubische Katzen, die Stammtiere unserer Haustierrassen, und seltsame, schwanzlose Stummelkatten. Einige haben sehr aristokratische Namen: Kasimir v. Burglöwen, Peter v. d. Siegesallee, Pascha v. Münchner Kindl, Schmelde Stotzer v. Hofenfels usw. Am reizendsten sind die Kinderstuben der Kleinen, in denen alles durcheinanderpurzelt, spielt und raust, und das Kleintierparadies, in dem friedlich Katzen, Mäuse, Ratten, Vögel, Eichhörnchen und Goldfische zusammen leben. Das Interessanteste jedoch ist die Grammophonplatte des kürzlich verstorbenen Kaisers Peter Alupka, der — infolge eines abnorm großen Kehlkopfes — sprechen und singen konnte. Nüchtern Melodien sang er mit großer Musikalität mit, ein Zeichen für die Begabung auch dieser so verkümmerten Tiere.

Einst waren sie heilig. Die alten Kulturvölker, die Ägypter, die Siamesen beteten sie an und trauerten, wenn eine der heiligen Katzen starb. Im Mittelalter wurden sie als Dämonen und Teufel verfolgt und zusammen mit Hexen auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Und heute fürchten wir uns im ärgsten Aberglauben, wenn uns eine Katze oder ein Kater über den Weg läuft. Oder, wenn man spät nachts mit einem solchen aus der Kneipe nach Hause zur liebevollen Gattin kommt. Ist es aber nicht eine Schande, daß bei der heutigen Zivillisation Menschen alljährlich ungezählte Tausende dieser schönen Wesen morden? Der bekannte römische Philosoph Cicero hat einst gesagt: „Der Mensch ist da, um die Tiere zu schützen!“ Das Wort muß wahr werden! M. S.

Werben Sie Leser für Ihr Heimatblatt, die Gächische Elbzeitung

jedesmal, wenn ich irgend etwas Verkehrtes sage, dann glaubt sie natürlich, ich habe recht und sie mach's verkehrt. Und schlussendlich verbessert sie sich in's Falsche.“

„Die Hauptsache ist, daß Du Vertrauen erweckst, Jonny.“
„Und denke Dir, sie ist richtig eine Dactylo. Und zwar: Privatsekretärin eines Großindustriellen. Er hat eine Wollwarenfabrik oder so. D'Orjan heißt er. Oder eigentlich genau: Marquis d'Orjan.“

Fritz blinnte dem Freund ins Gesicht, und die „Illustration“ entfiel seiner Hand. Da war der Name zum zweiten Mal, innerhalb einer Viertelstunde zum zweiten Mal. War das ein Wink des Himmels? Dem Wünschenden mochte es fast so scheinen. D'Orjan, d'Orjan! Klang das nicht wie Musik? Und nun gar: Dina d'Orjan. Gab es denn überhaupt einen zweiten Namen auf der Welt, der so jährtlich klang, so voll Rhythmus, erfüllt von Liebe, nein, voll feierlicher Sehnsucht . . . schon aus der Alliteration strömte lodende Kraft: Dina d'Orjan . . . Er schlug das Heft auf; erst jetzt entdeckte er, daß er die Zeit über den Finger dazwischen gehalten hatte. „Wie findest Du die?“

Jonny warf einen Blick auf das Mädchenbildnis, nahm dem Freunde das Heft aus der Hand und jagte gleichmütig, wie wenn man ein Kunstwerk betrachtet: „Sehr hübsch.“ Eben wollte er das Büchlein auf den Tisch zurücklegen, als er plötzlich stutzte. „Da steht ja Dein Name,“ sagte er verblüfft.

„Ja.“ Fritz nickte und jagte freundlich mit der Ruhe des geschickten Besitzers:

„Na, weißt Du, ich bin zwar blöd, aber so blöd, wie Du glaubst, bin ich doch nicht.“

„Also Cornelius Vandergult. Dann ist also alles in Ordnung. Heute abend gehe ich hin und sehe mir meine Braut an.“

„Und ich sage Dir, Fritz: wenn Du klug bist und vorsichtig,“

„Deine, was?“

„Meine Braut. Ich heirate sie im Laufe dieses Monats.“

„Warie mal . . .“ Jonny sagte sich an den Kopf. „Hier steht,“

„Dina d'Orjan.“ Das ist doch derselbe Name wie . . . wie.“

„Es ist seine Tochter.“

„Und die willst Du heiraten?“

„Sie ist mit dem jungen Vandergult verlobt. Aber die beiden haben sich ein einziges Mal gesehen; damals war sie elf, er achtzehn.“

„Ich glaube, Fritz, es ist Zeit, abzureisen.“

„Jetzt, in diesem Augenblick, wo es anfängt zu dämmern, soll ich abreißen? Ich denke nicht dran.“

„Du kannst doch nicht im Ernst . . . Du hast bisher Glück gehabt, Fritz. Unverdientes Glück. Mach' jetzt um Gottes willen nicht die Dummheit und denke, es muß immer so bleiben. Der Krug geht solange zum Brunnen, bis er bricht.“

„Versteht Du denn nicht; dies ist der Moment, wo ich zum ersten Mal wirklich den Wunsch habe, Vandergult zu sein.“

Vandergult zu heißen. Für Vandergult gehalten zu werden. Kannst Du im Ernst kühl bleiben beim Anblick dieses entzückenden Mädchens?“

„Also verliert,“ sagte Jonny dumpf. „Rechtlos verliert.“

Guten Abend, Fräulein.“

„Wie so guten Abend, Fräulein?“

„Ich habe ihr bloß Adieu gesagt. Sie ist eben gegangen.“

„Hast Du ihr meinen Namen genannt?“

„Natürlich.“

„Und welchen? Fritz Jacobson?“

dann fährt Du heute abend mit mir nach Berlin. Wir haben vierzehn Tage im Luxus gelebt, haben die schönsten Dinge der Welt gesehen und genossen; Du hast ein Vermögen gemacht — was willst Du denn eigentlich mehr?“

„Bist Du denn damit zufrieden?“

„Du etwa nicht? Hast Du denn ganz den Verstand verloren? Du könntest Dir irgendwo in Berlin ein Zigarengeschäft kaufen. Oder eine Geflügelfarm draußen auf dem Lande. Mit sechs Hundern und einem Pferd, und kannst heiraten und lebst herrlich und in Freuden. Statt dessen willst Du hier im fremden Lande das Unmögliche möglich machen. Nein, Fritz, das ist Wahnsinn.“

„Ich meine es gut mit Dir, das weißt Du. Ich will Dein Bestes.“

„Ich will auch nichts von Deinem Gelde haben. Glaube das nicht etwa. Dir ist Dein Glück zu Kopf gestiegen; so fängt es immer an: wen Gott strafen will, den schlägt er zuerst mit Blindheit.“

„Du hast recht, Jonny; verstandsmäßig hast Du recht. Aber

es gibt etwas, was über das rein praktische Rechnen hinausgeht. Und ich glaube . . .“

„Das ist eine freche Herausforderung an das Schicksal.“

„Jeder große Wurf ist eine Herausforderung an das Schicksal, Jonny.“

„Du willst also . . .“

„Ja. Jetzt will ich Vandergult bleiben.“

„Und wenn's heraustritt, daß Du gar nicht Vandergult bist? Denn heraustritt muß es doch einmal. Und wahrscheinlich viel schneller als Du denkst.“

„Wenn's heraustritt — gut; dann ist es immer noch Zeit, aufzuhören. Sieh sie Dir doch an, Jonny. Ist dieses göttliche Geschöpf nicht wert, daß man seinerwegen den Ritt in die Sonne riskiert?“

„Den Ritt in die Sonne . . . Ja, ja, das ist es. Du willst in die Sonne reiten. Und Du vergißt, daß Du nur ein armerfelliger kleiner Erdenwurm bist, und daß Du verbrannt sein wirst, ehe Du Dich einen Meter vom Erdboden erhoben hast.“

„Ach was, Jonny, sei kein Hasenfuß. Ich bin jung und habe das Herz auf dem rechten Fleck. Ich will's riskieren, auch auf die Gefahr hin, zu verbrennen oder abzufürzen oder was Du sonst willst. Ich will den Ritt in die Sonne wagen. Und Du — Du sollst mein Begleiter sein. Willst Du? Wenn Du nein sagst — ich bin Dir nicht böse, Jonny. Dann gebe ich Dir Geld, daß Du nach Deutschland zurückfahren kannst . . . und natürlich, daß Du Dir Deine Geflügelfarm kaufen kannst und dazu sechs Hunde und ein Pferd. Also Jonny . . .“

Jonny schüttelte wütend den Kopf. „Also so etwas von Frechheit ist noch nicht dagewesen. Du bist ein Halunke. Was sage ich, ein Halunke — ein unverhämmertes Viech bist Du! Natürlich: ich mach' mit.“

Das ergene Tor tat sich auf. Das Auto, vom Pfortner mit höflicher Herablassung begrüßt, nahm den Weg, der zur Linken, um die herbstlichen Baskets herum, zum Barockschloß führte. Der stille Glanz der Abendsonne lag auf dem Kies und über den Hecken, die den Blick freigaben in schimmernde Fernen. Der Himmel war leuchtend, erfüllt von köstlichen kühlen Schleiern; der Sonnenuntergang dort drüben hinter den verschwindenden Konturen der Dinge hatte nichts von nordischer Melancholie. Nur ein festliches und frohes Leuchten, die Erwartung eines neuen und schöneren Wiedersehens begleiteten ihn.

Der Diener trat aus der Halle und öffnete den Schlag, diszipliniert, aber ohne Eile.

Fritz sagte:

„Sagen Sie Ihrem Herrn, Mr. Cornelius Vandergult sei da.“

(Fortsetzung folgt.)



„Das ist meine Braut.“

Die strategische Lage in China.

Von Oberst a. D. Immanuel.

Die strategische Lage in China, die mit der wirtschaftspolitischen eng verknüpft ist, muß von anderen Gesichtspunkten beurteilt werden wie die europäischer Kriege, selbst den Weltkrieg 1914/18 nicht ausgenommen. Vor allem herrschen in China Raumverhältnisse von ganz außerordentlicher Weite, beträgt doch die Entfernung Peking—Sankau 1100, die Front Schanghai bis Sankau 900 Kilometer. Sodann ist zu berücksichtigen, daß die Verkehrsverbindungen sehr mangelhaft sind und namentlich an Eisenbahnen noch großer Mangel herrscht. Daher kann von zusammenhängenden und schnellen Seeresbewegungen keine Rede sein, wie wir sie nach dem Maßstabe europäischer Kriegsführung zu sehen gewohnt waren. Weiterhin tritt der Umstand hinzu, daß „Massenheere“ und „Millionenaufgebote“ auch nicht annähernd in Frage kommen. Es handelt sich vielmehr um angeworbene Heere, die von den kriegsführenden Generälen in Sold genommen sind, meistens 50 000 bis 100 000 Mann, die sich zusammenfinden und wieder auflösen, je nachdem das Geld vorhanden ist oder ausgeht. Hieraus folgt, daß dem Kriege in China eine sehr materielle Grundlage eigentümlich ist, nämlich die Erpreßung und Ausplünderung der besetzten Gebiete, denn die Generäle müssen beträchtliche Gelder zusammenraffen, um sich selbst zu bereichern und ihre Truppen zu bezahlen. Selbst das Geld hierzu, so laufen große Gruppen einfach zum Gegner über, der sie gut bezahlt und günstigere Plünderungsverhältnisse bietet. Zwar werden in den — allerdings oft recht phantastisch ausgeschmückten — Kriegsberichten Fliegerbombengeschwader und andere neuzeitliche Kampfmittel erwähnt, allein in Wirklichkeit bleibt die Bewaffnung doch noch sehr weit hinter den Ansprüchen zurück, die wir an den Krieg der Gegenwart zu stellen gewohnt sind.

Gegen Ende Mai 1927 hatte sich die Gesamtlage in großen Zügen etwa folgendermaßen gestaltet: Großchina, das Land der 435 Millionen Menschen, hat sich — abgesehen von den nur lose angegliederten Hochländern des innersten Asiens (Tibet und Chinesisch-Turkestan) in allmählicher Entwicklung seit etwa zehn Jahren in folgende Abschnitte gespalten: Nordchina mit der Hauptstadt Peking, Süchina mit dem Hauptort Kanton, Innerchina. Nordchina (Mandschurei, Tschili, Schansi, Schantung, Kiangsu) steht unter der Gewalt Tschangsolins und nimmt die Hoheitsrechte für Gesamtchina für sich in Anspruch, da es im Besitz der Reichshauptstadt Peking ist, wo sich die Gesandtschaften der Fremdmächte befinden, und im Auslande noch immer als das eigentliche, rechtmäßige China anerkannt wird. Süchina (im allgemeinen das ganze Ländergebiet südlich des Jangtse-Stromes) wird von Tschiangkaischek beherrscht und gilt als der radikal-republikanische Teil. Zwischen Nord- und Süchina liegen die heutigen, von beiden Parteien umkämpften Kriegsschauplätze in den Mittelprovinzen Anhui, Hubei, Honan. Innerchina (Schenfi, Kanju, Szechuan, Sünan) ist bis jetzt noch nicht unmittelbar am Kriege beteiligt, doch schwanken die mächtigen Generalgouverneure der genannten Provinzen zwischen der Parteinahme für Nord- und Süchina, je nachdem ihnen von Fall zu Fall entsprechende Vorteile geboten werden. Betrachtet man die Macht- und Stärkeverhältnisse, wie sie sich Ende Mai 1927 nach zuverlässiger Abwägung schätzen lassen, so dürfen wir Nordchina mit 2/3, Süchina mit 1/3, das übrige mit 1/6 des Gesamtgewichts bewerten. Das Soldatenmaterial Nordchinas ist härter und kampffähiger als dasjenige Süchinas, da ersteres über den stärkeren mongolischen Einschlag verfügt, während der Süchinese im allgemeinen ein weicher, wenig kriegstüchtiger Menschenschlag ist.

Seit März 1927 haben sich die kriegerischen Verhältnisse dahin entwickelt, daß die Nordchinesen die Hauptlebensader Chinas, den Jangtse, oberhalb Nanking und bei Tschangschau—Tschingkiang siegreich überschritten haben. Dann trat im April ein Rückschlag zu Gunsten der Süchinesen ein, wodurch die Nordchinesen zum Teil wieder über den Strom zurückgedrängt wurden. Gegenwärtig (Ende Mai) kann die Kampflage in großen Strichen folgendermaßen festgelegt werden: Die Nordchinesen haben mit dem Ostflügel das Nordufer des Jangtse oberhalb Nanking besetzt, ihre Mitte steht nördlich Sankau beiderseits der von Peking kommenden Eisenbahn, ihr Westflügel befindet sich weit zurückgebogen, am Knie des Hoangho östlich Singan. Die Süchinesen sind mit dem Ostflügel in den Besitz von Schanghai und Nanking gekommen und stehen überall den Nordchinesen in mehr oder weniger enger Kampfsituation gegenüber. Wenn auch von großen Schlachten, bedeutenden Verlusten, entscheidenden Kriegsergebnissen in den Berichten die Rede ist, so darf die Größe dieser Ereignisse doch nicht überschätzt werden. Die Heeresverbände sind auf beiden Seiten so locker und selbst nach Niederlagen durch Werbung oder Ueberläufer so leicht ersetzbar, daß zunächst von einer durchgreifenden Waffentat, die den endgültigen Sieg herbeiführen könnte, nicht gesprochen werden kann.

Um die Ausichten, soweit dies bei dem allgemeinen Wirrwarr in China überhaupt möglich ist, mit genügender Sicherheit abzuwägen, muß mit einigen Worten die Frage beantwortet werden, welche Ziele die beiden Hauptführer (Tschangsolin in Nord-, Tschiangkaischek in Süchina) verfolgen. „Beide streben nach der höchsten Gewalt über Gesamtchina, zunächst in Gestalt einer Diktatur.“ Neben den beiden Hauptführern gibt es noch mehrere andere Generäle, die sich Heere erworben haben und teils mit Tschangsolin, teils mit Tschiangkaischek „befreundet“, d. h. zu gemeinsamem Kampf wenigstens vorübergehend verbindet sind, bis sich die Lage geklärt haben wird.

Als leitender Gedanke schwebt über den beiden gegenrührenden Hauptparteien der zündende Satz: „China den Chinesen!“ So stolz er auch klingen mag, so ist in Wahrheit an eine gemeinsame Erhebung Gesamtchinas, an eine Verjagung oder Schwächung der Fremden nicht zu denken. Hierzu fehlt China die Einheit, auch kann das Reich den engen Verkehr mit den Fremden nicht entbehren. Was aber von Chinas oberen Schichten gefordert und mit der Zeit sicherlich erreicht werden wird, ist das Ziel: „Fort mit Bedrohung, Ausbeutung, Einmischung seitens der Fremden!“

Von tiefgreifender Bedeutung für die jetzigen und künftigen Entwicklungen in China ist die Rolle des Bolschewismus. Man bedenke, daß von den 435 Millionen rund 350 Kleinbauern und 70 Arbeiter sind, letztere fast nur in Süchina. Die wirtschaftliche Lage der armen Bauern und Arbeiter, beide unter dem gangbaren Namen „Kull“ zusammengefaßt, ist eine sehr düstige: geringer Verdienst, mangelhafte Ernährung, schlechte Lebenshaltung. Es ist klar, daß der rohe Gedanke des Kommunismus, wie er im russischen Bolschewismus zum Ausdruck kommt, den unkultivierten Massen Chinas leicht faßlich ist. So haben sich tatsächlich gewisse Verbindungen zwischen Mäterußland und Süchina gebildet: intelligente Süchinesen haben in Moskau, Kasan, Saratow studiert und den bolschewistischen Irrgedanken in ihre Heimat mitgenommen, auch waren und sind russische Agitatoren in Süchina eifrig an der Arbeit. So ist dort seit 1923 die größte Partei Chinas, der Kuomintang, entstanden, die den Kommunismus in der Art Mäterußlands lehrt, den Bauern und Arbeitern Befreiung von wirtschaftlicher Verklawung und Rettung aus Elend und Not verspricht. Allein Tschiangkaischek mußte gar bald erkennen, daß der Bolschewismus nicht aufbaut, sondern nur zerstört. So hat er sich vom reinen Bolschewismus getrennt, der von der Kampfgruppe zu Sankau verfolgt wird. Süchina kämpft heute nicht allein gegen Nordchina, sondern auch gegen den Mäterußlandspunkt Sankau. In dieser Trennung liegt das Geschick Süchinas. In sich zerspalten, steht es dem Norden gegenüber, der nur im nationalen Gedanken auf der Grundlage einer fortschrittlichen, also nicht bolschewistischen Lösung die rettende Zukunft des Gesamtreiches sieht. Mit Recht! Darum liegt die beste Möglichkeit darin, daß sich Nord und Süd auf dieser Grundlage einigen, indem sie zugleich dem verderblichen Bürgerkrieg ein Ende machen.

Die Fremdmächte haben keine Machtmittel, China mit Waffengewalt auf die Dauer niederzubalten. Ihr Weg ist heute schon klar vorzeichnet: Herbeiführung der inneren Veröhnung

In China, Mithilfe bei politischer und wirtschaftlicher Werrnung des Landes, vor allem aber Verhinderung, daß Bolschewismus und Kommunismus dort Wurzeln schlagen — eine Weltgefahr von nicht zu unterschätzender Bedeutung!

Australiens neue Hauptstadt.

Die kürzlich erfolgte feierliche Einweihung des Parlamentsgebäudes von Canberra, der neuen Hauptstadt Australiens, lenkte die Blicke der Welt auf die verhältnismäßig junge Geschichte dieser Stadt. Sie ist „erst“ 107 Jahre alt und wurde im Jahre 1820 von einem durch Zufall in die Gegend verschlagenen englischen Marinearzt namens Charles Throsson mit bescheidensten Mitteln als kleine Ortschaft gegründet, von der damals wohl noch niemand ahnte, sie würde sich im Laufe eines Jahrhunderts zur Hauptstadt eines ganzen Erdteils aufschwingen. Seltam ist auch die Vorgeschichte ihres Namens, der dem eines Eingeborenenstammes, der Kambarra heißt, entlehnt wurde. Als diese Ortschaft kurz vor dem Kriege zur Stadt erhoben werden sollte, entspann sich ein heftiger Streit um ihren Namen. Die einen schlugen die Bezeichnung „Woola“ vor (darunter auch der australische Ministerpräsident Fisher), fanden jedoch keinen Anklang mit diesem Namen; andere wieder wollten die Stadt gar „Shakespeare“ (!) taufen. Schließlich benannte eine Frau, die Gattin des damaligen Generalgouverneurs Lord Denmans, den fruchtlosen Streit, indem sie bei der festlichen Erhebung des Ortes zur australischen „Stadt“ im Jahre 1913 zum ersten Male in amtlicher Eigenschaft den Namen Canberra anwandte. Es ist dies nicht das erste Mal, daß eine Frau in Staatsgeschäften mehr Mutterwitz bewies als eine Anzahl redelustiger Parlamentarier zusammen.

Von Kolumbus bis Chamberlin.

Unbegrenzte Möglichkeiten.

Wierundzwanzig Stunden Flug über den Ozean, ein paar Stunden Flug noch über festes Land und Newyork und Berlin schütteln sich die Hände. „Good-bye Newyork — Hallo Berlin!“ Ist das ein Traum? Ist das Sinnesläufung? Nein, es ist kein Traum und unsere Sinne sind wach und hell. Da ist Chamberlin, der Leutnant Chamberlin aus Amerika! Gesehn — nicht wahr, das war doch erst gestern? — sah er noch in Newyork bei Frau und Freunden, und heute — wahrhaftig heute schon! — sitzt er wirklich und lebhaftig mitten in Berlin. „How do you do, Chamberlin?“ Er ist nur schnell einmal herübergefliegt, um uns „Guten Tag“ zu sagen, und propellert rasch wieder zurück. So ist jetzt das Leben! So werden wir bald alle Tage leben!

Wir war das doch mit Amerika? Schlagen wir die Geschichte auf! 1492. In der Frühe des 12. Oktober. Hoch oben vom Mast der Kolumbus-Karawelle hat ein Matrose im Mondenschein ein vorspringendes Gestade entdeckt, und „Land! Land!“ erschallt ein Ruf die Luft. Das ist Amerika, das ist eine neue, vorher nie gesehene, aber geahnte Welt! 36 lange Tage, 36 bange Nächte war der genuesische Seefahrer unterwegs, aber das Ziel ist erreicht: Europa hat Amerika gefunden und wird es nun nicht mehr aus den Augen verlieren. Mühsam ist die Fahrt: in wochenlangem, hartem Kampf mit Woge und Sturm durchfurcht das Segelschiff die Wasserwüste, aber das Ziel, das drüben winkt, ist des Schweißes der Strebenden wert. Völker verbinden sich, ein Umschwung kommt in die sozialen und kulturellen Verhältnisse der alten Mutter Europa und der Handel nimmt eine andere Gestalt an. Aber 36 Tage Fahrt! Wer hinüber muß, nimmt Abschied von den Seinen fürs Leben, denn wer weiß, ob er bei so entloftem Weg von dorten jemals die Heimkehr wird wagen können?

So geht es Jahrhundertlang — bis 1819. Das ist ein neuer Marktstein auf dem Wege zur Überwindung der Entfernungen. 1819 geling es Fulton, mit einem Dampfer die Strecke von Savannah bis Liverpool in 26 Tagen zu durchkreuzen. Die neuerfundene Dampfschiffahrt wirkt Wunder und die Entwicklung schreitet immer rascher vorwärts. Bald ist der alte Raddampfer durch die Schiffschraube verdrängt und bald ist auch das Doppelschraubensystem eingeführt. Immer mehr werden die Überfahrtszeiten heruntergedrückt: von zwanzig Tagen auf zehn, auf acht, auf sieben. Deutsche Schiffsahrtsgesellschaften treten in hervorragender Weise in den Wettbewerb ein: der Norddeutsche Lloyd, die Hapag. Und man kämpft um das „Blaue Band“ des Ozeans: immer schneller, immer schneller soll die Fahrt nach drüben vonstatten gehen. Rekordfahrten heben an, und mit 1500 blühenden Menschenleben sinkt die „Titanic“ in die Tiefe. Das Herz stockt!

Ist es nun zu Ende? Der Fahrtschnelligkeitswahn hat in furchtbarer Weise Opfer gefordert, und „höher geht es nicht!“ sagt, von den Elementen besiegt, die Masse Mensch. Und dennoch geht es höher — im buchstäblichen Sinne des Wortes: höher. Hoch oben die Luft tritt in den Wettbewerb mit dem Wasser tief unten. Das lenkbare Luftschiff ist da, das lenkbare Flugzeug folgt. Lastende Flügel zuerst, immer weiter sich dehrender Flügel, dann, und der unscheinbare Motor erobert Land und Meer. Aber von Europa nach Amerika in einem Zuge, in einem einzigen, ununterbrochenen Fluge? Das zu denken schon scheint Wahnsinn, aber dieser Wahnsinn hat Methode! September 1924: ein deutsches Luftschiff überfliegt trotz Böen und Sturm den Atlantischen Ozean und landet pünktlich, wie nach dem Kursbuch, an dem Ziel, das es sich gesetzt hat. Die Welt hält den Atem an. Aber dann der Jubelruf: „Hallo Deutschland! Hoch Zeppelin! Hoch Eckener!“ In vier, in drei Tagen wird man nun herüber und hinüber können: Sonntag Abfahrt von Berlin nach Newyork, am Wochenende wieder zurück in Deutschland! Aber noch sind die letzten Möglichkeiten nicht ausgeschöpft. Schneller noch, waghalsiger noch muß es gehen. Drei Tage, drei volle Tage für Europa—Amerika? Aber das ist ja vielzuviel vergebene Zeit in unseren schnelllebigen Tagen. Der Mathematiker, der Meteorologe, der Pilot setzen sich hin und rechnen aus, wieviel Zeit allerhöchstens man brauchen würde, um mal rasch — sozusagen im D-Flug — hinüberzufliegen. In zwei Tagen muß es zu schaffen sein! Kleinigkeit, wird gemacht! Nungeflert fliegt, wird feige! Und verflucht, wie einst der junge Zarus. Aber Pioniere, die sich opfern, müssen sein. Aufregung, Spannung, eine Träne aufrichtigen Mitleidens — aber die Welt geht weiter, die Welt fliegt weiter. Hallo, Lindbergh! Ein „fliegender Narr“, aber immerhin mehr Flieger als Narr. Newyork—Paris in dreißig und einigen Stunden! Das macht mal einer nach! Und es macht es sofort einer nach, es macht es sofort einer noch besser: über Lindberghs Zielstelle hinaus schießt Chamberlin, der Leutnant Chamberlin. Gut ab vor Chamberlin! So stehen augenblicklich die Dinge um Amerika und um uns hier in Europa. Jetzt ist das der Rekord — aber weißt du, was morgen sein wird? Noch erscheint als Tollkühnheit, was bald vielleicht ein Alltä-

Leipzig Welle 357,1. — Dresden Welle 294.

Donnerstag, 9. Juni.

16.30—18.00: Ausstellungsordner der Deutschen Theaterausstellung in Magdeburg. * 18.05—18.30: Sternrundfunk. * 18.30—18.55: Deutsche Welle, Berlin. Spanisch für Fortgeschrittene. * 19.00—19.30: Die literarische Form der Oper. Dr. Mart. Kunath, Altenburg: Die Oper als Lebensform. * 19.30—19.55: Polarforscher Christian Leben-Norwegen: Unter den heidnischen Eskimos des nördlichsten Kanada. * 19.55: Wettervorhersage, Zeitangabe. * 20.00: „Quarez und Maximilian.“ Dramatische Fiktion in 3 Akten und 13 Bildern von Franz Werfel. Spielleitung: Julius Witte. Musikalische Leitung: Sigmund Weber. Danach: Tanzmusik.

Berlin Welle 484, 566.

12.30: Die Viertelstunde für den Landwirt. * 16.00: Leop. Lehmann: An deutschen Forschungsstätten. * 16.30: Dr. Paul Kasper: Die Schätze der Erde im Wirtschaftslieben. * 17.00 bis 18.30: Kaffee-Gespräch Steiner. * 18.45: Dipl.-Ing. K. Schreye: Furniere und Sperrholz. * 19.10: Dr. Eugen Wackerath: Aktionär Meyer (Freuden und Leiden des Vorkonferenz) in Genf (Ergebnis und Ausblick). * 20.00: Konferenz von der Theaterausstellung, Magdeburg: „Quarez und Maximilian.“ Dramat. Fiktion in 3 Akten und 13 Bildern von Franz Werfel. Spielleitung: Julius Witte. Musikalische Leitung: Sigmund Weber. Danach: Tanzmusik.

Königsbrunnenerhause Welle 1250.

15.00—15.30: Obstmarktaden. * 15.40—16.00: Wetter- u. Börsenbericht. * 16.00—17.00: Aufgaben der Mädchenberufsschule. * 17.00—17.30: Weltpolitische Stunde. * 17.30—18.30: Aus der Geschichte der Naturbetrachtung. * 18.30—18.55: Spanisch für Fortgeschrittene. * 18.55—19.20: Friedr. Lienhard. * 19.20—19.45: Die Bedeutung der Milch in der deutschen Wirtschaft. * 19.45—20.00: Übertragung aus Magdeburg. Quarez und Maximilian.

Stettin Welle 252: Gesamtes Berliner Programm.

liches sein wird, und die heute noch Wickelkinder sind, werden vielleicht eines Tages, wenn sie Großväter sein werden, ihren Enkeln erzählen: „Damals, als man vom Tempelhofer Feld in Berlin aus den Rekordflug zum Mars unternahm...“

Tages-Chronik.

Ein 79jähriger Mörder. In Berlin schoß der 79jährige Konrad Rosenthal auf seinen 45jährigen Schwiegervater, den Gewerbeschullehrer Richard Böblich, der sterbend ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Drei schwere Flugzeugunfälle an einem Tage. Bei einem Probefluge in Warnemünde stürzte der Flugzeugführer Heft ab und verunglückte tödlich; sein Begleiter kam mit einer Verletzung davon. Ein noch schlimmerer Unfall ereignete sich auf dem Essen-Mülheimer Flugplatz. Der Pilot Friedrich Wagner-Düsseldorf flog in ganz geringer Höhe über die Zuschauer hinweg und warf Metallgeschosse ab. Böblich verlor die Zündung und das Flugzeug stürzte in die Menge. Ein Knabe von zwölf Jahren wurde auf der Stelle getötet, neun Personen wurden mehr oder minder schwer verletzt. Der Pilot selbst erlitt einen Nervenschock. In Bourne-mouth (England) stießen ungefähr zu der gleichen Zeit bei den dort stattfindenden Wettflügen zwei Flugzeuge aneinander und fielen zur Erde, wobei die Apparate in Flammen aufgingen. Die beiden Piloten wurden getötet.

Zwei Opfer eines Blitzschlages. In Jüßendorf, nahe Schweidnitz, wurde ein Haus durch Blitzschlag in Brand gesetzt. Die 70 Jahre alte Rentnerin Maitmann war sofort tot. Die ebenfalls hochbetagte Frau des früheren Schmiedemeisters Haubner erlitt in dem sich entwickelnden Qualm. Der Ehemann konnte sich zwar durch einen Sprung aus dem Fenster des ersten Stockwerks retten, erlitt aber dabei so schwere Verletzungen, daß er sofort nach dem Krankenhaus gebracht werden mußte. Das Gebäude brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder.

Zug- und Autozusammenstoß im Schwarzwald. Das Dieserautomobil der Firma Künne aus Eiskfeld wurde auf dem schranklosen Bahnübergang der Schwarzwaldalb am Ausgange von Eichenbühl vom Zuge erfasst. Die Lokomotive des von Schwarzwald her auf starkem Gefälle nahenden Zuges schoß das Automobil etwa 10 Meter vor sich her. Dieses überschlug sich und wurde vollkommen zerkleinert. Von seinen Insassen wurde der Führer sofort getötet, der Beifahrer starb auf dem Wege zum Arzt und der etwa 10 Jahre alte Sohn des Führers verblieb noch vor seiner Entlieferung in das Rudolstädter Krankenhaus.

Drei Todesopfer eines Fallbootunglücks. In der Nähe von Auasburg bei Lechbruck kenterte ein Fallboot, das an einer Wettfahrt teilnahm. Drei Personen, darunter eine Dame, kamen dabei um und ertranken.

Ein französisches Segelschiff gestrandet. Der Fischerleger „Dixmuiden“ ist durch den Sturm bei der Insel Sein auf eine Felsenplatte getrieben worden und zerstückelt. Vier Mann der Besatzung ertranken, während die beiden Schiffszuglen in einer kalten stürmischen Nacht gerettet werden konnten.

Quantenleistung in Prag. Auf dem Masaryk-Bahnhof in Prag stießen mehrere Waggons beim Zusammenstellen eines Schnellzuges so heftig aufeinander, daß sieben Reisende verletzt wurden. Der Materialschaden ist nicht unbeträchtlich.

Ein fünfjähriger Lebensretter. Bei Dux in Böhmen zog der fünfjährige Heinz Gsmann ein 2½jähriges Kind, das in einen Teich gefallen war, unter eigener Lebensgefahr ans Ufer.

Bunte Tageschronik. München. Die seit dem 11. Januar im Notwandgebiet bei Schliersee vermissten Skifahrer Joseph Brägel und Max Reiskner sind von Touristen als Leichen aufgefunden worden. Zürich. Am Säntis verunglückten zwei Berliner Touristen in einer Höhe von 2500 Metern tödlich. Verona. Ein mit zehn Arbeitern besetzter Lastkraftwagen stürzte einen Abhang hinunter. Fünf Personen wurden getötet, drei schwer verletzt.

Brennender Güterwagen. Schönberg bei Bad Brambach, 7. Juni. In der Nacht zum Donnerstag geriet bei der Einfahrt eines Güterzuges ein mit Benzin beladener Güterwagen in Brand. Das Benzin explodierte, so daß einige Fässer weit fort geschleudert wurden. Der Eisenbahnwagen brannte vollständig aus.